

Die Berner Woche

Nr. 18 • Bern, 3. Mai 1946 • Einzelpreis 50 Rappen



Bauernhaus im Unterberg



Dorfstrasse und Dorfschöne



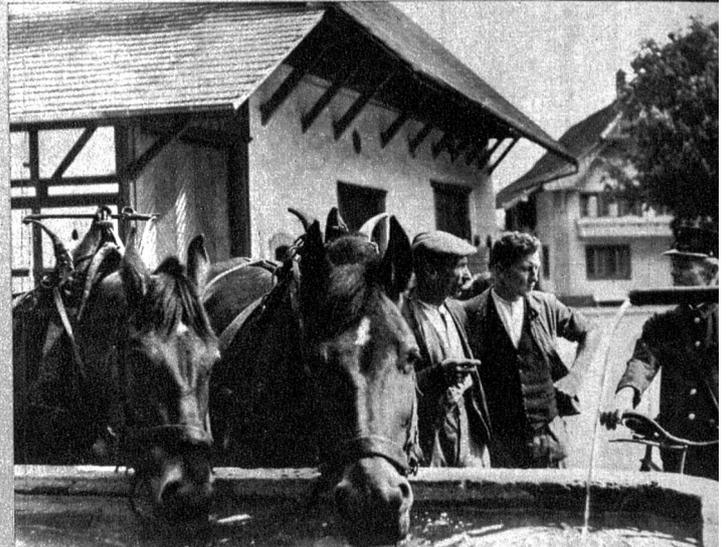
Traubrunnen

Der
Mittelpunkt der bernischen
Kornkammer

Oben: Eingang zum Schloss

Unten rechts: Seit über 40 Jahren
versieht der Briefträger ge-
treulich sein Amt

Unten links: Der Gang über
Feld



Was die Woche bringt

KURSAAL BERN

Täglich Tee- und Abendkonzerte, Attraktionsorchester Bob Engel mit den Revuestars Estella und Vortez.

Dancing allabendlich und Sonntag-nachmittags, Kapelle Yeff Graf.

Boule-Spiel und Bar.

BERNER WANDERWEGE

Tourenvorschläge

Nachstehend verzeichnete Wanderwege sind durchgehend neu markiert und können empfohlen werden:

1. *Bern — Bantiger — Stettlen.* Wanderung zu einem der schönsten Aussichtspunkte in der Umgebung Berns. Fahrt: Mit Tram Nr. 4 nach Papiermühlestrasse. Rückfahrt: Ab Stettlen mit der Worb-Bahn nach Kornhausplatz. Marschzeit: 3 Stunden und 50 Minuten.

2. *Delsberg—Les Rangiers—St. Ursanne.* Eine der schönsten, abwechslungsreichsten Höhenwanderungen des Nordjura. Fahrt: Bis Delsberg. Rückfahrt: Mit SBB ab St. Ursanne. Marschzeit: 5 Stunden.

3. *Merligen — Beatushöhlen — Interlaken.* Vom freiwilligen Arbeitsdienst in

den Jahren 1937/38 im Auftrage des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienersee neu erstellt, erschliesst der alte Pilgerweg als Wanderweg das rechte obere Thunerseeufer, eine sehr romantische, sagenumwobene Gegend mit einzigartigen Ausblicken auf See und Hochgebirge. Fahrt: Mit Schiff oder Tram nach Merligen. Rückfahrt: Mit Schiff oder SBB nach Thun. Marschzeit: 3 Stunden.

Genauere Routenbeschreibungen mit Karten und Profilen finden Sie im Berner Wanderbuch I, Routen 1, 29 und 31.

Schweizer Mustermesse

Aufruf!

Die 30. Schweizer Mustermesse fällt bereits wieder in eine Zeit, die in unserem Lande die Merkmale eines wirtschaftlichen Aufstiegs trägt. Ihre grosse Aufgabe wird es sein, die Einschaltung unserer Wirtschaft in das Programm eines fast universalen Wiederaufbaues zu erleichtern und zu beschleunigen. Daher steht die bevorstehende erste Friedensmesse sowohl im Zeichen der Förderung des schweizerischen Aussenhandels als auch der neuen Belebung unseres Inlandmarktes.

Über 2000 Schweizer Firmen zeigen in 14 Messehallen ihre Erzeugnisse, die sich als Qualitätsleistungen auf dem Weltmarkt behaupten können, und Tausende von ausländischen Einkaufsinteressenten werden dieses Schaufenster der Schweiz bewundern.

Wir richten an die Bevölkerung unseres Landes die herzliche Einladung, die Schweizer Mustermesse, die ihre grossartige Entwicklung in erster Linie dem Wohlwollen unseres Volkes zu verdanken hat und dessen Unterstützung sie in der nahen und fernen Zukunft ebenso bedarf,

auch in diesem Jahre die Treue und Anhänglichkeit zu bewahren und in der Zeit vom 4. bis 14. Mai der Messestadt Basel einen Besuch zu machen.

Namens der Messebehörden und der Messeleitung:

Der Präsident: Ständerat G. Wenk
Der Direktor: Prof. Dr. Th. Broglio

KURSAAL BERN

Bis 31. Mai:

Attraktionsorchester Bob Engel

mit Tänzerpaar

Vestella + Vortez



Gasthof zum Brunnen, Fraubrunnen

Familie Marti, Bes.

Tel. (031) 9 18 11



Restaurant Löwen, Fraubrunnen

Tel. 9 18 03

Amtersparniskasse Fraubrunnen

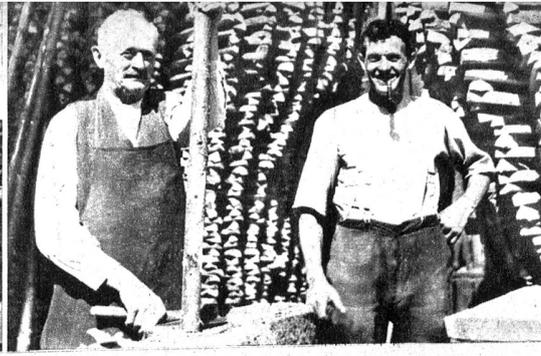
Hauptsitz in Fraubrunnen, gegründet 1838

Anvertraute Gelder	Fr. 32 150 000.—
Hypothenen	Fr. 22 000 000.—
Wertschriften	Fr. 5 185 000.—
Reserven	Fr. 1 151 861.—
Garantie der Gemeinde	Fr. 822 500.—

Sparhefte, Konto-Korrente, Kassascheine
Hypothekar- und Schuldschein-Darlehen und
Kredite zu vorteilhaften Bedingungen



Der Amtsschreiber und Amtschaffner an seinem Arbeitsplatz



Vater Marti, der Senior der Wirtsfamilie im „Brunnen“



Blick auf das Tafelenfeld

F

ZUM GELEIT

Fraubrunnen, das kleine Dorf im Herzen der alten bernischen Korn-
ammer, zwischen Jura und Voralpen eingebettet, ist vielen Schweizerbürgern
bekannt und doch eine der älteren Siedelungen in bernischen Landen.

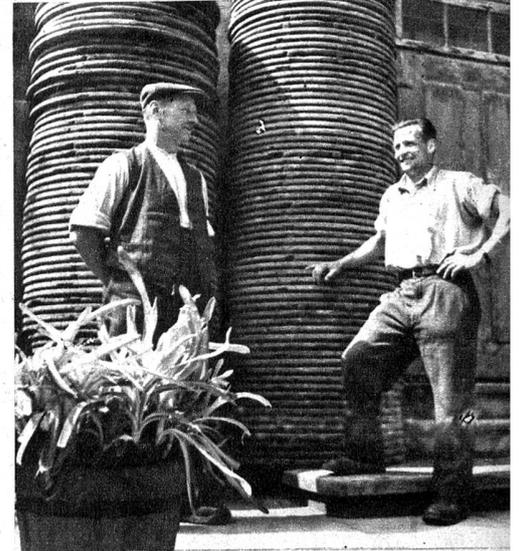
Trotzdem es nahe der Solothurner Grenze liegt, ist es ein getreues Abbild
bernischer Art. Seine Entwicklung war stets mit derjenigen Berns verbunden.

Die Geschehnisse, welche die Stadt Bern oft in ihren Grundmauern erschütterten,
den ihre Wellen bis in unser Dorf geworfen. Gelegentlich haben die geschichtlichen
Eignisse hier sogar eine entscheidende Wendung genommen, wie in der Gugler-
lacht im Jahre 1375 und beim Kampf auf dem Tafelenfeld am 5. März 1798.
Fraubrunnen ist Amtssitz des gleichnamigen Amtsbezirkes und als solcher
sehr eng an Bern angeschlossen.

Es freut uns, dass die «Berner Woche», dieses bodenständige Wochenblatt, unser
Dorf aus Anlass seiner 700jährigen Geschichte einer breiteren Oeffentlichkeit
vorstellen will, und wir verdanken diese Aufmerksamkeit bestens.

Wir Fraubrunner werden es uns angelegen sein lassen, unser gut bernisches
Erbe treu zu bewahren, das bewährte Alte zu erhalten und dem guten Neuen
den Durchbruch zu verhelfen.

Gemeindepräsident



Alte und junge Käsergeneration



Ein schöner Bauernhof



Aus der Geschichte von Fraubrunnen



Das Wirtshauschild zum Brunnen. Lange Zeit war der Gasthof Poststelle



Rechts:

Der Gasthof zum Brunnen, wo im Jahre 1797 Napoleon kurzen Aufenthalt nahm

Rechts unten:

Kampf der Gugler mit den Bernern in den Gängen des Klosters Fraubrunnen im Dezember 1375



Die Gegend von Fraubrunnen hiess einst Mülina, weil hier schon in alter Zeit eine Mühle klapperte. Durch die Gründung der Frauenabtei Fons beatae Mariae durch die beiden Grafen Hartmann v. Kyburg (Oheim und Neffe) im Jahre 1246, bürgerte sich der Name Fraubrunnen ein.

Ins Licht der Geschichte trat Fraubrunnen im Jahre 1375 zur Zeit des sogenannten Guglerkrieges: Ingelram v. Coucy, Schwiegersohn des englischen Königs, verlangte das Erbe seiner Mutter Katharina, einer Tochter des Herzogs Leopold, der in der Schlacht am Morgarten gegen die Eidgenossen gefochten hat. Da es verweigert wurde, überfiel er mit seinen Söldnerscharen, die infolge des Waffenstillstandes zwischen England und Frankreich «arbeitslos» geworden waren, das österreichische Gebiet auf beiden Seiten des Juras. Der damals regierende Herzog von Oesterreich, der später in der Schlacht bei Sempach gefallen ist, wandte die Taktik der verbrannten Erde an. Er gab das flache Land den plündernden Horden der Eindringlinge preis und zog sich in die festen Plätze zurück, da er den Guglern in offener Feldschlacht nicht entgegenzutreten wagte. Das Landvolk, das diesen französischen Halsabschneidern schutzlos preisgegeben war, litt furchtbar unter der Geißel des Krieges. Sonderbarerweise kamen die Eidgenossen ihrem Erbfeind, dem Herzog von Oesterreich, zu Hilfe und zogen damit die Wut der Gugler auf sich. Die Gründe, welche die Eidgenossen zu diesem unerklärlichen Verhalten bewegen haben, sind heute noch nicht abgeklärt. Im Dezember 1375 fielen die Gugler in das Seeland und in den Oberaargau ein. Ivo von Wales, einer der Hauptleute Coucys, nistete sich im Kloster zu Fraubrunnen, dessen Nonnen rechtzeitig geflohen waren, ein. Am 26. Dezember rückte, vermutlich unter dem Oberbefehl des Schultheissen Ulrich von Bubenberg,

eine Schar kampflustiger Berner aus den schützenden Mauern aus und überfiel im Morgengrauen die uneingeladenen Gäste im Kloster. Das Klostergebäude ging in Flammen auf. Die Gugler wurden erschlagen oder in die Flucht getrieben. Ivo v. Wales gelang es, zu entkommen. Da die Berner befürchteten, dass das Feuer die Kampfgnossen der Feinde, die überall in den benachbarten Ortschaften einquartiert waren, herbeirufen könnte, zogen sie mit reicher Beute ab. Nur eine kleine Zahl, von Plünderungssucht getrieben, kehrte auf den Kampfplatz zurück und wurde dort von den Guglern, die nun von allen Seiten herbeigeieilt waren, um ihren Gefährten in Fraubrunnen Hilfe zu bringen, erschlagen. Unter den Toten befand sich auch Hans Rieder, der tapfere Metzgermeister von Bern.

Zur Erinnerung an die Vernichtung der Gugler im Kloster Fraubrunnen, wurde im Jahre 1648 eine hölzerne Säule errichtet, die 1797, kurz vor dem Uebergang, einstürzte. Im Jahre 1824 wurde ein neues Denkmal erstellt.

Am 3. Juni 1653, zur Zeit des Bauernkrieges, zog der bernische General Sigmund von Erlach, der sich auf einer Strafexpedition nach Wangen befand, mit seinen 6000 welschen Soldaten in Fraubrunnen vorbei. Von Plünderungen dieser ungezügelten Soldatenbande in der Ortschaft Fraubrunnen ist nichts bekannt.

Im Jahre 1528, nach der Aufhebung des Klosters, war die sogenannte Freistätte auf die Klosterwirtschaft, den spätern Gasthof zum Brunnen übergegangen. Leute, die von der Polizei verfolgt wurden, fanden hier, wenn es nicht gemeine Verbrecher waren, für einige Monate eine sichere Zuflucht und durften nicht behelligt werden. Am 16. Dezember 1738 richtete nun der Wirt Aebi an den Rat von Bern das Gesuch, dass diese Freistätte aufzuheben sei, da allerlei lichtscheues Gesindel von die-

sem alten Rechte Gebrauch mache. Die Patrizierregierung in Bern wies dieses Gesuch ab mit der Begründung, dass man dem Volke die alten verbrieften Rechte nicht wegnehmen dürfe!

Im November des Jahres 1797 erwies Napoleon Bonaparte, der damals général en chef der italienischen Armee war, Fraubrunnen die Ehre seines Besuches. Er fand sich, von Italien herkommend, auf der Reise, um am Kongress von Rastatt teilzunehmen. In der Stadt Bern, die ihm als Aristokratenzentrum verhasst war, hielt er sich nur kurze Zeit auf. Als seine Kavalkade ins Fraubrunnenamt einbog überholten er und seine Begleiter die Anzahl von Bauern aus Jegenstorf, dem Burgerspital in Bern den Zins gebracht hatten. Dort wurden sie dann weilen mit welschem Wein bewirtet. Auf ihrem geräuschvollen Heimmarsch bemerkten die weinseligen Bauern plötzlich den Wagen des französischen Generals, von dem sie offenbar nicht viel Rühmliches vernommen hatten. Sie versperrten die Strasse, so dass der Kutscher und die neuen Husaren Napoleons Mühe hatten durchzukommen. Dann riefen sie dem Eroberer nach: «Du Donnererschelm, edere Schelm blib i sim Land.»

Auf der Höhe zwischen Grafenried und Fraubrunnen fuhr der Wagen des Generals in einen Steinhaufen hinein und war nicht mehr flottzubringen. Napoleon entschloss sich, im nahen Gasthof zum Brunnen die Reparatur seines Wagens abzuwarten. Am Arm seines bernischen Begleiters begab er sich zu Fuss nach Fraubrunnen. Die Ortschaft war in undurchdringliche Finsternis gehüllt, als der General ein Stallknecht schlurfte mit einer Laterne um das Gebäude herum, ohne aber von den Gästen im geringsten Notiz zu nehmen. In der Dunkelheit tastete man sich die Treppen zum heutigen Speisesaal hinauf.

Das Gugler-
denkmal bei Frauen-
brunnen, an der Solo-
thurner Strasse, zur Er-
innerung an den Sieg der
Bern über die Gugler,
am 27. Dezember 1375.
Der blutige Kampf hat
bei Mauern der jetzt
zerfallenden dienenden Ge-
meinde des Klosters Frau-
brunnen stattgefunden.
Das Gedenkmal aus
Stein mit deutscher und
französischer Inschrift wur-
de errichtet und ist
1898 umgewandelt worden.
Das steinerne
Denkmal datiert vom
24. Juni 1824

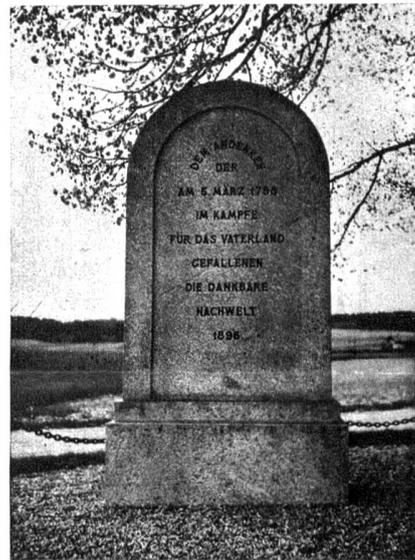


Das Gugler- und Franzosendenkmal bei Fraubrunnen



...ort machte es sich Napoleon im Lehn-
stuhl vor dem flackernden Kaminfeuer
bequem. Er entledigte sich seiner Stiefel
und zog rote Pantoffeln an. Diktatoren
haben ja auch ihre gutbürgerlichen
Gewohnheiten! Die Tochter des Wirtes Marti
der Vater selber zeigte sich nicht —
das Nachtessen auf. Napoleon, der
sicherlich für weibliche Reize nicht un-
empfindlich war, fand, dass sie wahr-
scheinlich so übel nicht aussehen würde,
wenn sie nicht gerade Zahnweh gehabt
hätte und deswegen den Kopf eingebunden
hätte. Es gab Schnepfen, die der bernische
Begleiter Oberst Wurstemberger dem Ge-
neral zu wenig sorgfältig tranchierte.
Napoleon massacrez ces pauvres bêtes», ta-
schte er ihn. Nach dem Essen las Napo-
leon die vielen Briefe und Zettel, die ihm
auf dem Wege in den Wagen geworfen worden
waren. «Vous avez de méchants gens»,
sagte er sich zu Wurstemberger und
warf die Papiere ins Feuer. Gar zu gerne
haben die bernischen Begleiter gewusst,
was darin stand.

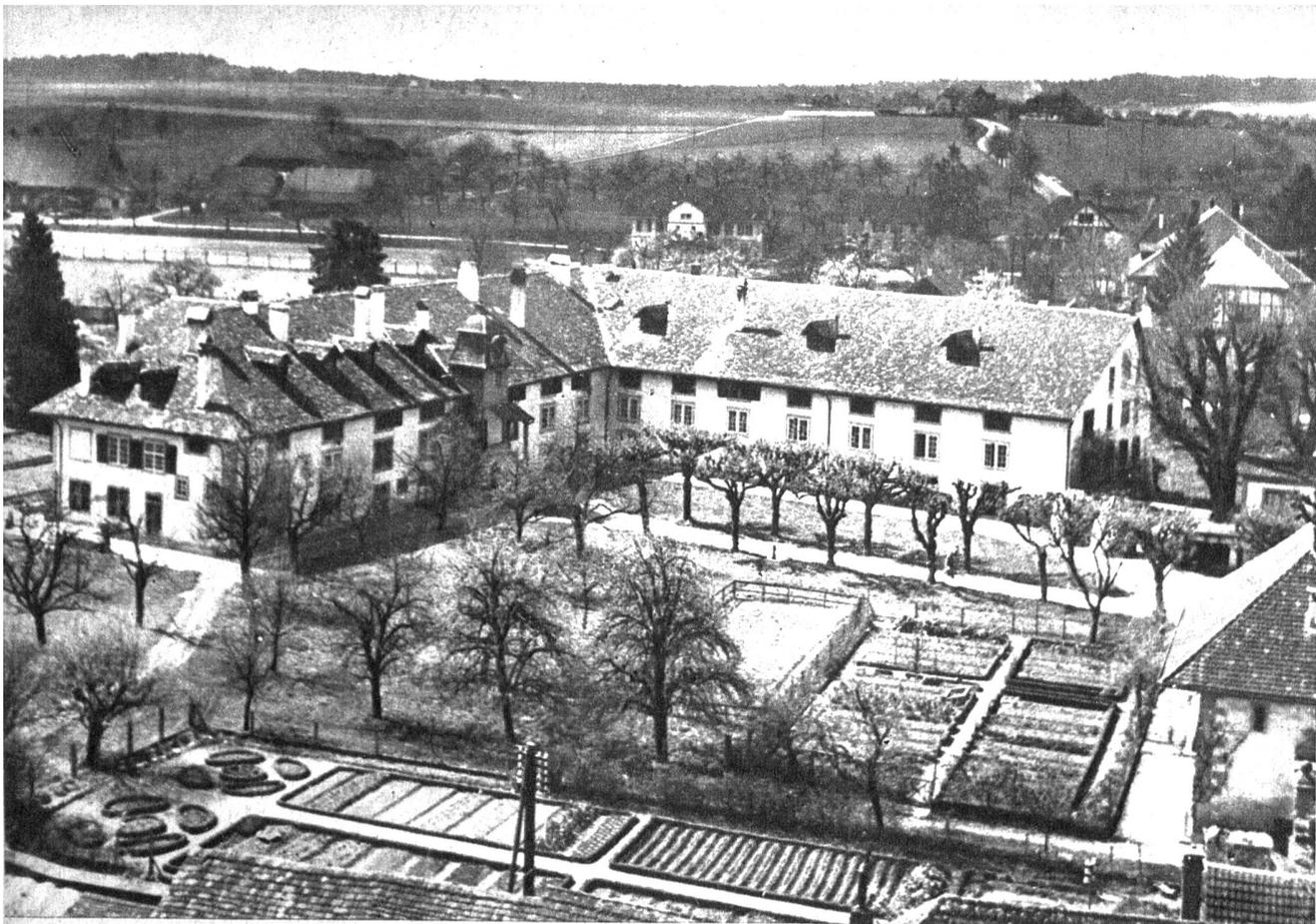
Der in Fraubrunnen residierende Land-
vogt erschien nicht, um Napoleon seine
Aufwartung zu machen. Er schickte aber
seinen Sohn, um den hohen Gast zu be-
grüssen. Der General teilte diesem mit,
dass ihm die Engländer nach dem Leben
trachteten und verlangte ein Geleite, das
er das bernische Gebiet ohne Unfall be-
reisen könne. Hierauf soll er nach dem
Zeugnis eines seiner Begleiter im Lehn-
stuhl für kurze Zeit eingeschlummert sein.
Nach Mitternacht bestieg Napoleon seinen
unterdessen reparierten Reisewagen wie-
der und fuhr, von Bauern in weissen
Zipfmützen begleitet, nach Lohn, wo ihn
der Abgeordnete der Solothurner Regie-
rung in Empfang nahm.
Im folgenden Jahr läutete dem alten
Bern die Totenglocke. Die französischen
Heere brachen in die Schweiz ein. Von So-
lothurn und Freiburg bedrohten die Fran-
zosen die Mutzenstadt. Durch höchst un-
glückliche diplomatische und militärische
Dispositionen hatte die Patrizierregierung
ihren Staat in eine aussichtslose Lage hin-



Das Franzosendenkmal, als Erinnerung an
das daselbst verlorene Gefecht vom 5. März
1798, errichtet. Eine uralte Linde hat bis 1895
dort gestanden, sie ist nun ersetzt wor-
den



eingeführt. Das bernische Landvolk, das
den Bauernkrieg in unseliger Erinnerung
hatte, war nicht stark darauf erpicht, sein
Leben für das aristokratische Regime in
die Schanze zu schlagen. Am 5. März
stellten sich auf dem Tafelfelde — so
genannt nach einer alten Tafel, die an den
Guglerkrieg erinnerte — einige bernische
Bataillone der von Solothurn heranrücken-
den Armee Schauenburgs entgegen. Nach
kurzem heftigem Kampfe mussten die sich
vor der Uebermacht ins Grauholz zurück-
ziehen. Die sechs Kanonen, mit denen die
Berner auf die Franzosen gefeuert hatten,
waren vorher vernagelt und in die Kies-
grube bei Fraubrunnen geworfen worden.
Von den Gefallenen wurden 79 auf
einem dem Schlosse zu Fraubrunnen ge-
hörenden Acker begraben. Die übrigen
Toten wurden in den sog. Dengelmatten
bei Büren z. Hof, in dem Walde zwischen
Büren und dem Unterberg und in der sog.
Bläsmatte in Fraubrunnen zur letzten
Ruhe beigesetzt. Auf dem Platz, auf
dem das Gefecht stattfand, wurde
im Gedenkjahr 1898 ein Denkmal in
gleicher Form wie das Guglerdenkmal
enthüllt. Die beiden Gedenksteine stehen
heute nebeneinander und erinnern mit
ihren Inschriften an zwei bewegte Episoden
bernischer Geschichte. Oskar Schär



Blick vom Site auf das ehemalige Kloster, in dem heute die Bezirksverwaltung untergebracht ist

Das Kloster Fraubrunnen, in dem heute die Bezirksverwaltung des Amtes Fraubrunnen untergebracht ist, ist im Jahre 1246 (vor 700 Jahren) von den beiden Grafen Hartmann von Kyburg, Onkel und Neffe, zu ihrem Seelenheil als Frauenabteil des Zisterzienser-Ordens gestiftet worden. Abhängig war es in geistlicher Beziehung vom Männerkloster der Zisterzienser in Friesenberg. Damaliger Sitte entsprechend wurde die Frauenabtei Fraubrunnen mit Gütern (Liegenschaften) reich ausgestattet und gehörte im alten Kanton nach Königsfelden zu den einflussreichsten und mächtigsten Klöstern. Der Papst begünstigte es. Nebst den Grafen von Kyburg wurde es hauptsächlich beschenkt von den Grafen von Neuenburg, Nidau, Buchegg, Thierstein, von den Freien von Rütli und Bechburg, den Sennen von Münsingen, den Edlen von Jegenstorf, Mattstetten, Thorberg, Friesenberg, Schüpfen, Deitigen und Rormoos und andern. Daraus lässt sich der grosse Besitz an Gütern, Höfen, Zehnten, Zinsen und Reben erklären. Nur in den Jahren 1318—1331 erwarb es Güter in Ittigen, Ostermundigen, Zuzwil, Oberramsern, Gysenstein, Höchstetten, Vechigen, Lyssach, Biberist, Ligerz, Etzelkofen, Iffwil, Hessigkofen, Rüdltigen, Kräyiligen, Utzenstorf, Burgdorf und Mötschwil. Rebgüter hatte es in Biel, Wingreis, Twann, Magglingen, Schaffis, Ligerz und Neuenstadt. Vergleiche Urbar der Abtei Fraubrunnen: «Dis sint die zinse und gülte der fröwen und klosters von Fröwenrunne und waz phenningen an disem buche geschriben stat, daz ist alles dirre nuwen müntze, nu gemeiner ze Berne in dem jare do man zalte von gottes geburte thuseng drühundert und achtzig jar.»

(Amiet: Regesten des Klosters Fraubrunnen)

Verbürgrechtet war das Kloster mit Bern, Solothurn und Burgdorf. Die Kastvogtei wurde ausgeübt durch die Kyburger und später durch Berner Geschlechter. Meistens stammten die frommen Frauen aus adeligen Häusern der Umgebung,

Das Kloster Fraubrunnen

Der Eingang des ehemaligen Klosters, heute Schloss genannt





Der Eingang zum Klosterhof, respektive Schlosshof



Die Südseite des Klosters

Buchegg, Strättligen, Signau, Sumiswald, Griesenberg, Erlach.
 Des Klosters Ruhe wurde arg gestört, als die Gugler unter Ingelram von Councy (Schwiegersohn des englischen Königs) im Dezember 1375 auch den Oberaargau brandschatzten. Einer der Hauptleute, Ivo banner von Bern brach am 26. Dezember auf und überrumpelte die Gugler. Der Feind erlitt mit 800 Toten eine blutige Niederlage. Man sang in Bern das Guglerlied:

«Hertzog yfo von galis kam gen Frowenbrunnen,
 der ber der schrey: du magst mir nit entrünnen
 ich wil tich slan, erstechen und verbrönnen.
 Ze engellant und ze frankenrich
 die witten schrüwen all gelich:
 ach jamer, ach we! gan bern sol reisen
 nieman me.»

Das schwer beschädigte Kloster wurde neu ausgebaut. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts beherrschte immer mehr ein weltlicher Geist die Insassen; es gab ärgerliche Vorkommnisse, z. B. auch, dass zwei Frauen nicht rechtzeitig von einer Inspektionsreise wegen des Standes der Reben in Twann zurückkamen. (Fraubrunnenhaus in Twann.) Der Abt von Lützel, als päpstlicher Legat, war von seiner Visite im Jahr 1500 nicht erbaut. Sein Tadel fiel nicht auf fruchtbaren Boden, weil die Frauen den Lebensfreuden nicht entsagen wollten. Bern musste selber eingreifen und das Kloster zu beantragen. Doch bald kam die geistesmächtige Reformation, die nun nicht möglich war. Verschiedene Vorkehrungen wurden «gegenstandslos». 1528 wurde das Kloster von Bern aufgehoben und dessen Güter eingezogen. Jede der kehrten Nonnen erhielt ihr eingekauftes Vermögen nebst 300 Pfund zur Reutha von Ballmoos, bekam von Bern ein Leibgeding von 70 Gulden. Von nun an wurden die Güter des Klosters durch einen bernischen Amtmann verwaltet, der seinen Sitz im Kloster hatte. So entstand die bernische Landvogtei des heutigen Amtsbrunnens (vgl. Wappentafel der Landvögte im Gerichtssaal des Amtshauses).

Im Jahr 1803 wurden auch die kleine Landshut, umfassend die Gemeinden Zielbach, Wyler und Utzenstorf, rechts der Emme (Witwensitz der Kyburger, schönes Wasserschloss) und die Vogtei Münchenbuchsee (Comturei des Deutschen Ritterordens) zur Landvogtei Fraubrunnen geschlagen. Fortan bildete die Landvogtei

Fraubrunnen mit den kleinen Vogteien Münchenbuchsee und Landshut das Oberamt Fraubrunnen.

Bis 1831 regierten Oberamtänner im Kloster Fraubrunnen. Mit der Regeneration (1831) kam aber das schöne Wort Oberamtänn in Verruf und musste mit dem hölzigen Wort Regierungstatthalter weichen. Von dieser Zeit an sind die Regierungstatthalter die Inhaber der zivilen Gewalt des Amtsbezirkes. 282 Jahre Klosterbetrieb, 270 Jahre amtierende Landvögte und rund 150 Jahre residierende Oberamtänner und Regierungstatthalter verschaffen uns eine Vorstellung von der Vergangenheit des Klosters Fraubrunnen. Aebtissin, Landvogt, Oberamtänn, Regierungstatthalter und später... wir wissen es nicht.

Wappen des Klosters, des Dorfes und des Amtsbezirkes ist dasjenige der Grafen von Kyburg.

Und die heutigen Bewohner

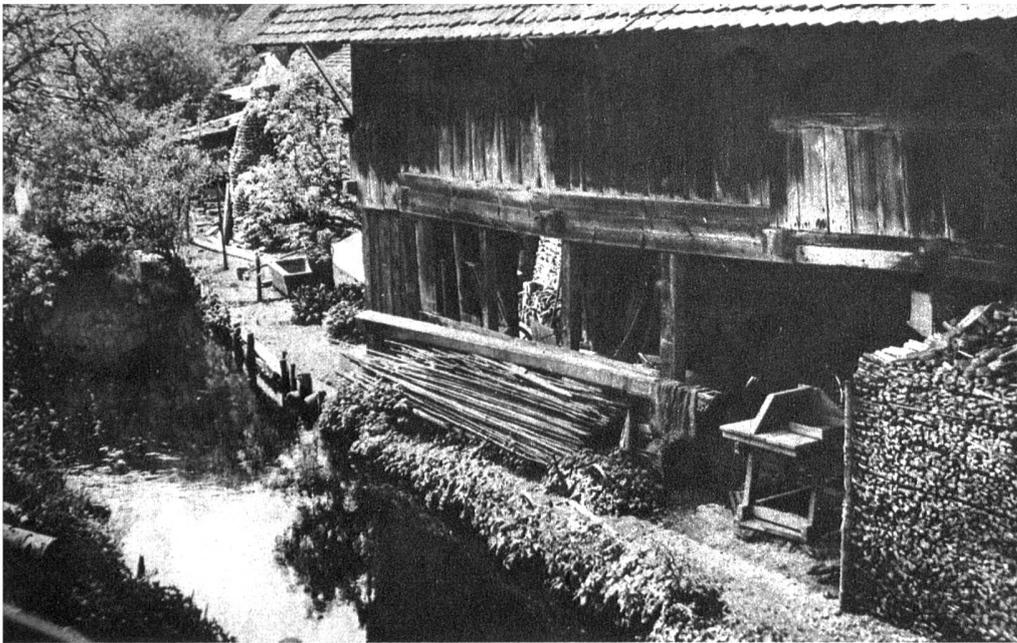
Die Klostergebäulichkeiten werden im Volksmund Schloss genannt. Im Erdgeschoss sind untergebracht die Büroräume der Bezirksverwaltung: Statthalteramt und Richteramt, Gerichtsschreiberei und Betreibungsamt, Grundbuchamt und Amtsschaffnerei, und im ersten Stock wohnen die Bezirksbeamten. Wenn du dem Schloss und der Umgebung einen Besuch machen willst, so betriffst du von der Nordseite her (Gasthof zum Brunnen) den geräumigen Klosterhof, rechts das Lindenkabinett mit einer Terrasse, wo der Landvogt die Huldigungen seiner Untertanen entgegengenommen hat und links ist das ehemalige Pförtnerhaus, wo im ersten Stock das Bezirksgefängnis eingerichtet ist und unten der Bezirkschef mit seiner Familie wohnt. Beim Hineinwandern in diesen Hof kannst du dich achten: Rechts im Ostflügel sind grosse Keller mit vorgelagerten Vorratsräumen, oben bei den grünen Fensterläden sind die Kornböden. Der ganze Klosterbetrieb war auf Selbstversorgung und Vorratshaltung eingerichtet. Vor dem Mittelgebäude siehst du einen schönen, eine Muschel darstellenden Brunnen. Bei Anwesenheit und Erlaubnis des Regierungstatthalters magst du in das Gebäude hineingehen. Die Bureau des Regierungstatthalters und der Kanzlei erinnern mit ihren Kreuzgewölben an die Klosterzeit. Im Bureau des Regierungstatthalters siehst du eine Gedenktafel, an den Guglerüberfall erinnernd, und eine Wappentafel der Landvögte von Landshut, die der heutige Besitzer des Schlosses, in freundlicher Weise hieher gebracht hat (1514 bis 1798 residierten 55 bernische Landvögte in Landshut). Der Gerichtssaal ist eine glückliche Neuerstellung aus dem

Jahre 1927 mit einer gefälligen Holzdecke. Auf der Rückseite des Saales ist die Wappentafel der residierenden Landvögte, wie sie fast in jedem ländlichen Bezirksgebäude angebracht ist. Sehen Sie da, wie sich die Landvögte verewigten: Der erste, Erhard Kindler 1528 und der letzte, David Salomon, Ludwig von Wattenwyl, und dann die Wappen der Oberamtänner, der letzte 1831, Sigmund Rudolf von Grafenried, und hier ist noch der Platz frei für die späteren Regierungstatthalter, die aber nicht mehr wagten, ihr Wappen einzusetzen, oder es nicht für nötig hielten, oder keines hatten.

Du darfst nicht unterlassen, auch der Südseite des Gebäudes einen Besuch zu machen, die schöne harmonische Fassade auf dich einwirken zu lassen und den Klostergarten anzuschauen. Hast du noch Zeit, so spaziere südwärts durch den Mittelweg, durch die Hofstatt bis zur Umfassungsmauer. Vor dir breitet sich das offene Land aus, in der Ferne schimmert das weisse Gebäude der Strafanstalt Thorberg und die vertraute Pracht der Berner Alpen kennst du ohnehin. Die Stifter des Klosters haben es an einem schönen Ort und in gesegneter Landschaft erbaut.

Vor dem Zurückwandern und bevor du in den Gasthof zum Brunnen einkehrst, gegenüber dem Kloster, der nebst der Mühle und Schmiede baulich auch zu den Klostergebäuden gehört, seist du daran erinnert, dass sich im Ostflügel noch etwa ein Dutzend Notgefängnisse befinden und grosse Estrichräume, wo eine Zeitlang internierte Soldaten aus fast aller Herren Länder disziplinarische Strafen verbüsst haben. Waren es anfänglich hauptsächlich Franzosen, so waren es später Italiener, auch Leute aus dem Balkan und Russen. Man war nicht allzu streng. Sie konnten unter Bewachung ihre reglementarischen Spaziergänge im Schlosshof machen und sich der klösterlichen Ruhe erfreuen. Monatslang wurde übrigens Sonntags im Schlosshof von einem Priester die Messe für die in der Umgebung untergebrachten Italiener zelebriert. Es war Raum genug für alle.

Ein Russe, der längere Zeit hier war, sass stundenlang auf der Treppe zum Lindenkabinett oder klinkerte auf einem kleinen mandolinähnlichen Instrument wehmütige Weisen aus dem Ural, immer die gleiche Weise. Eines Tages ist er verschwunden. Man suchte ihn, fand ihn nicht. Einige Tage später tauchte er wieder auf und klinkerte weiter. Er ist durch die Wälder gestrichen, schlich sich in ein Lager ein, blieb dort, bis ihm das Lagerleben verleidete und es ihn wieder hieher zurücktrieb. Seltsames Schicksal. Er ging nicht gerne fort. Es sei schön da. Sb.



Vertrauter Winkel am Mühlebach

Kulturgeschichtliche Einzelheiten

Die Bauern von Aefligen wundern sich, dass ihre Lischmatten in der Gemeinde Fraubrunnen liegen. Sie zahlten nach dem alten Steuergesetz von diesen Matten Steuern nach Fraubrunnen, ohne irgendeine Gegenleistung zu erhalten. Nach dem neuen Steuergesetz wird Fraubrunnen einen Steueranteil von der Gemeinde Aefligen beziehen. Dieser «Unsinn» ist wahrscheinlich eine bis heute spürbare Folge des Guglerkrieges.

Damals verbrannte das Kloster. Ein Neubau liess lange auf sich warten. Die Nonnen mussten die Bausumme zusammenbetteln und konnten wenig acht geben auf ihre Rechte über Land und Leute. In dieser Zeit brachten die Leute von Aefligen ihre Streithändel nach Utzenstorf statt nach Fraubrunnen vor Gericht. So konnte Rudolf Zigerli von Ringoltingen, Herr zu Landshut und Utzenstorf, im Jahr 1420 in einem Prozess vor dem Rat in Bern behaupten, seine Herrschaft umfasse auch das «Blöwenrad» von Fraubrunnen. Die Klosterfrauen versicherten dagegen nachdrücklich, ihr Twing und Bann reiche von

unterhalb Schalunen bis oberhalb Aefligen an die Emme. Im Urteil sprach der Rat von Bern, gestützt auf noch vorhandene Urkunden (Jahr 1325 und 1390), das Gebiet der Urtenen dem Kloster zu und Rudolf von Ringoltingen erhielt Aefligen. Im Einzugsgebiet der Urtenen liegen die Lischmatten, die damit an Fraubrunnen kamen.

Auch an vielen andern Orten unseres Landes reichen die Gründe der heute oft merkwürdig anmutenden Grenzziehungen tief in die Vergangenheit zurück, und eine Korrektur könnte nur gegen Entschädigung durchgeführt werden.

Das Urbar 1531 beschreibt die klösterlichen Lehenhöfe von Fraubrunnen. Eine Anzahl Aecker im Wittenberg, viele Moosmatten und die Kämmatten unter dem Sternenberg (diese werden schon 1258 genannt) gehörten zu den Lehenhöfen von Grafenried. Jörg Fry, der Schmied, besass ein kleines Lehen. Das Kloster selber scheint einige Hofstätten und Matten bewirtschaftet zu haben. Alles übrige Kulturland war aufgeteilt in zwei grosse Lehenhöfe von je 7 Schupposen.

Dem Urbar ist der Hofbrief von 1483

beigegeben. Damals waren Inhaber der Höfe Uli Messer und Ulmann Hagers sel. Kinder. Neben den Zinsen sind im Brief einige Fuhrverpflichtungen aufgeführt: Holzfahren, 4 Fuder Wein von Solothurns Kloster und das Führen des Plunderwagens in den Herbst nach Biel und dann wieder von Solothurn ins Kloster. Daneben werden als Rechtsame der Lehenleute genannt: Sie dürfen das kleine Vieh in des Klosters Wälder zur Weide treiben und das «Achram» (Schweinemast durch Eicheln und Buchnüsse) nutzen. Sie dürfen dort Back- und Brennholz, Holz zu ihrem Pfluggeschirre und zu den Scheienzäumen und Garten und zu den andern Zäumen holen.

Das Urbar von 1531 nennt als Leheninhaber Durs Messer und die Brüder Magnus und Durs Clausser. Diese letztern haben das zweite Lehen geteilt. Es ist ihnen gestattet unter dem Vorbehalt, dass sie nicht mehr Rechtsame beanspruchen dürfen, «dann ein einziger Hof und härdtigsten alter har gehept hat». Die wichtigsten Matten von Durs Messer sind 1 Mannmad, hinder dem Gasthus, 5 Meder Bleumatten, 8 Meder Küchlimatten und 4 Meder Rückmatten. Zum Lehen der Brüder Clausser gehören 1 Mannmad hinder dem Gasthus, 5 Meder Bleumatten, 8 Meder im Moos (an die Kämmatten stossend), 4 Meder Rückmatten und 2 Meder äussere Matten.

Das Getreideland ist in den 3 Zelgen verteilt. Jedes der beiden Lehen bebaut in der 1. Zelg (später Tafelfeld genannt) 13½ Jucharten. Zu dieser Zelg gehören auch je 3½ Jucharten im Zelglein südlich der Kirchgasse gerechnet. In der 2. Zelg im Bruch, besitzt jedes Lehen 16 Jucharten, in der 3. Zelg, im Wittenberg, gehören zu Claussers Lehen 21 Jucharten, zu Messers Lehen 19 Jucharten. Beide Lehen zahlten zusammen an Zinsen 2 Phän, 8 Schilling, 27 Mütt Dinkel, 8 Mütt Hafer, 12 alte und 24 junge «Hünder» und 240 Eier.

Die Privatwaldbesitzer an dem im Gemeindegebiet von Fraubrunnen gehörenden Rüdligenwald bilden eine Rechtsamengemeinde. Diese geht auf Zeiten zurück, da der Nutzen an Allmend und Taunerden Gütern (Bauernhöfen und Taunerhäuschen) und noch nicht den Personen (Geschlechtern, Burgern) gehörte. Die Rechtsamengemeinde besitzt Land- und Waldstücke, deren Erträge zur Waldhut verwendet werden.

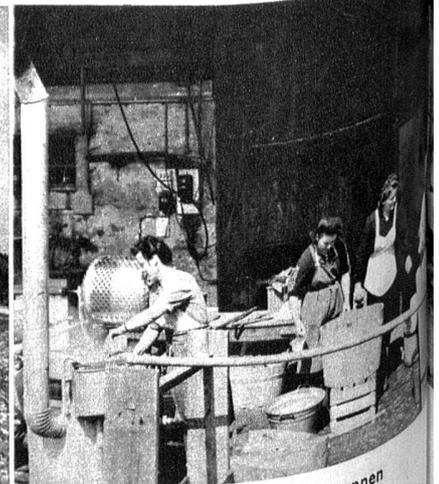
Aus den Planbänden des Herrn Commissarius Vissanla vom Jahr 1749 ist ersichtlich, dass in frühern Zeiten die alte Solothurn-Bern-Strasse vom Brüggli her im Bogen nördlich des Gasthofes zum Brunnen durchzog und zwischen Alfred Marti-Häberli und Fritz Thomet ins Dorf ein-



Auch in Fraubrunnen wird dafür gesorgt, dass die Welt nicht ausstirbt



Hof, Wohnstock und Schöpfe bilden ein schönes Ganzes. Der Bauer König Hans im Unterberg ist mit Leib und Seele bei der Arbeit auf seinem schönen Hof



Wäschetag in Fraubrunnen

Für Zeit der Primitivwirtschaft wurde die Ernährung der Menschen durch Jagd und Fischerei verbessert.

Erst die Pflichten gegenüber dem Adel und der Kirche liessen später die menschliche Arbeit stärker hervortreten und bereits vor der Frankenherrschaft wurde in unserer Gegend die Feldgraswirtschaft durch den Getreidebau verdrängt und führte im Sinne einer Intensivierung der Bodenbearbeitung, zur Dreifelderwirtschaft. Ein gut geeigneter Boden und eine arbeitsame Bevölkerung scheinen unserer Gegend schon recht früh die Kennzeichen einer «Kornkammer» gegeben zu haben, in der sich nach damaligen Verhältnissen recht gut leben liess und wo die Geistlichkeit wie der Adel deshalb gerne ständigen Wohnsitz nahmen.

Mit dem Getreidebau und der Bearbeitung des Bodens verschwanden Bäume und Sträucher auf den Feldern und wurden nur mehr als Einfriedungen geduldet. Das mag unserer Gegend ebenfalls sehr früh das Gepräge gegeben haben, das in der Folge jahrhundertlang fast unverändert erhalten blieb.

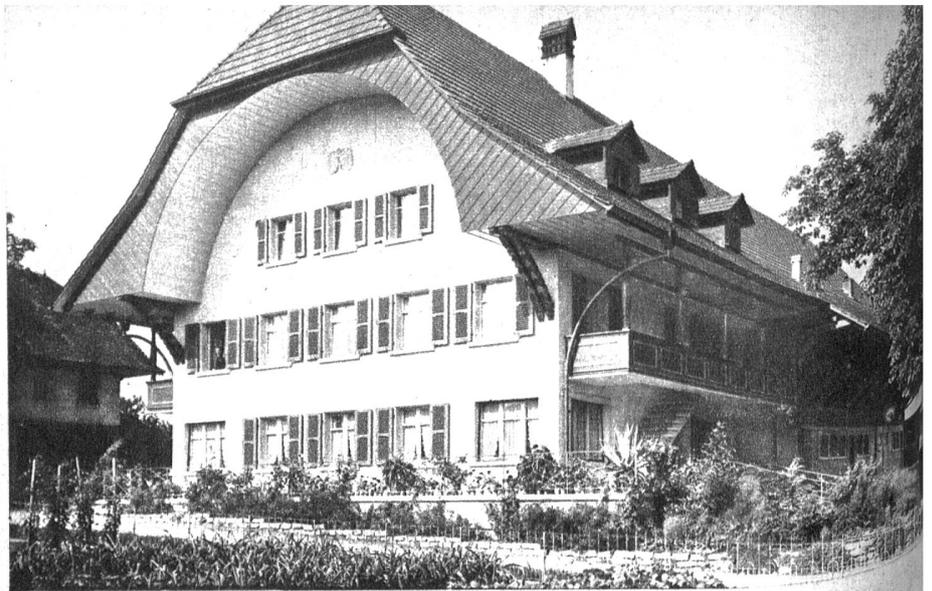
Die Einlagerung des Getreides erforderte viel Platz; die Häuser wurden entsprechend gebaut und sind in dieser Form ein weiteres Symbol unserer Gegend geworden.

Einen eigentlichen Ersatz von Düng- und Aufbaustoffen für die abgeräumten Ernten gab es nicht. Dem Boden wurde im Rhythmus der Dreifelderwirtschaft abwechselungsweise Ruhe und Erholung gewährt und damit gleichzeitig die Vernichtung der wuchernden Unkräuter durchgeführt.

Erst die grosse agrarische Umwälzung des 18. Jahrhunderts brachte hier eine überraschende Aenderung. Weil am Ertrag des Bodens stark interessiert, stunden neben den «ökonomischen Patrioten» besonders landbegüterte Kreise an der Spitze dieser Bewegung, die sich vor allem zum Ziele setzten, Mittel und Wege zu finden, um auch die Möser und Allmenden zu bebauen, den

Die Scholle

Eingebettet zwischen Wäldern liegt der Unterberg mit seinen behäbigen Bauernhöfen. Er gehört ebenfalls zu Fraubrunnen



Der schöne Hof von Grossrat Dewet Buri in Etzelkofen bei Fraubrunnen



Flotte Dragoner an der Sprungkonkurrenz in Fraubrunnen



Die Freiburger Pferdezeitung wird mit gutem Erfolg emsig betrieben. Der Fraubrunner Bauer beschäftigt sich auf diese Weise seine getreuen täglichen Helfer selbst

Ertrag zu mehren, um der ständig steigenden Nachfrage auf dem Markte genügen zu können.

Die Fragen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Gras- und Getreidearten und die Erdgewächse in einem Stück Land gewechselt werden müssen, wie der Boden bearbeitet werden soll, welches Saatgut Verwendung findet und wie der Kampf gegen Unkraut und Schädlinge zu führen ist, drängten sich damals in den Vordergrund und stellten sich bis heute dem Landwirt immer wieder neu. Weil den Produktpreisen für das materielle Schicksal der Landwirtschaft eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt, steht auch diese Frage immer im Vordergrund des bäuerlichen Interesses.

Trotz all der tiefgreifenden Umschichtungen, speziell auch des letzten Jahrhunderts, hat Fraubrunnen die Grundzüge der Entwicklung aus der ältesten Zeit bis

heute erhalten können, und zwar in einer Art, wie wohl selten ein Bezirkshauptort. Wo früher geistliche und weltliche Grössen ihre Weisungen erteilten, Recht sprachen und die Abgaben einzogen, da hat heute die Bezirksverwaltung für die Sitz und erfüllt ihre Funktionen für die Gemeinschaft. Aus der alten Bauern- und Kundenmühle ist eine Handelsmühle geworden; andere Gewerbe haben sich in diesem Sinne den veränderten Verhältnissen angepasst, wobei namentlich die Gaststätten zu erwähnen sind. Mit der Einführung und Entwicklung der Geldwirtschaft fand auch ein solches Institut seinen Platz. Der landwirtschaftliche Grundsatz aber, mit dem typisch gewerblichen Einschlag ist erhalten geblieben. Fraubrunnen lebt vom Ertrag der Scholle und ist auf diesen angewiesen. Die modernen Verkehrsmittel (Eisenbahn, Auto usw.) sind nicht unbenutzt geblieben, aber sie haben



das Leben nicht umzugestalten vermocht; sie sind Mittel zum Zwecke geworden — den Boden, die Landschaft im Sinne des modernen Staates besser zu nutzen und so die Ernährungsbasis im Industriestaate zu sichern und zu erhalten.

Als Bub fragte ich einmal meinen Vater, warum die Bahn gar keine Rücksicht nehme und den Bauern mitten durch ihre Aecker und Felder gebaut werde. (Der Bau der Bahn war zwar für uns ein Ereignis ohnegleichen, und lange bevor die ersten stolzen Züge im Bahnhof einführen, haben wir Buben an Sonntagen die Rollwagen bis Büren z. Hof oder Grafenried gestossen, um dann in sausender Fahrt zurückzufahren!) Er versuchte mir dann zu erklären, dass nachher eben das andere Land wertvoller werde, was ich damals nicht glauben konnte.

Dass man den Bauern einfach das Land nehmen konnte (expropriieren), ging über meine Begriffe von Recht und Gerechtigkeit. Ich hörte oft, wie sie meinem Vater erklärten, ihr Land würden sie nie hergeben — unvergesslich blieben mir die Schimpfworte eines alten Bauern, der wahrscheinlich glaubte, damit das Unheil verhüten zu können.

Die später durchgeführte Güterzusammenlegung (auch eine notwendige Massnahme im Uebergang zur modernen Bearbeitung und Bewirtschaftung des Bodens), hat dann viele dieser Unzukömmlichkeiten behoben. Dieser Rationalisierungsmethode fielen zwar auch direkte Zeugen der alten Dreifelderwirtschaft zum Opfer. Wo früher der «Bruchbach» (das «Bruchfeld» mit einer Reihe Erlen abschliessend) seinen Weg über Stöcke und Steine zum Sägebach suchte, und wo wir Buben uns ab und zu im Krebs- und Fischfang übten (getreu der Tradition!), da hat der Techniker des 20. Jahrhunderts einen geraden, tiefen und gutgefassten Graben gezogen und damit auch den Uebermut des Bruchbaches und seine Wut zum Verderben in Zeiten von Hochwasser gebrochen.

(Ob damit auch all die Prügeltrachten für die übermütige Jugend und ihre Streiche beseitigt werden konnten?)

Durch seine Arbeit auf der Scholle ist der Bauer konservativ in seiner Einstellung. Gegen die neue Entwicklung ist er noch misstrauischer geworden, als das andere Erdteilen in Konkurrenz auf den Markt warf und ihm damit das Leben noch saurer machte, als es ohnehin im Kampfe mit den Naturgewalten schon ist. Er anerkennt unbedingt die Notwendigkeit von Handel und Verkehr, von Industrie, Wissenschaft usw. unter der Bedingung, dass dies alles letzten Endes unlerer Gemeinschaft dienen muss und dass nicht damit im Zuge einer zeitgeschichtlichen Entwicklung über Bord geworfen wird, was sich während Jahrhunderten bewährt hat.

Dank dieser Errungenschaften vermag heute der Mensch auch den Ertrag des Bodens weitgehend zu bestimmen und zu beeinflussen, aber, gewisse Voraussetzungen hiezu liegen noch heute in einer Generation voll Ehrfurcht zurücksteht; er ist der Meinung, dass diese nicht einfach geschaltet werden kann und so ein Kreis gesprengt wird, der ihm bis heute Mass und Grenze bedeutete.

In einer Welt voll Not und Elend zieht wieder ein Frühling ins Land. Die Gewaltigen und Weisesten reden an Konferenzen von einer Welthungersnot. Fortschritt! Was wirst du uns noch bringen?

Wie vielen Menschen wird ein Stück Boden die einzige Hoffnung und Rettung vor dem Gespenst des Hungers sein?

Der Mehranbau darf nicht aufgegeben werden! Der Land- und Arbeitsdienst zur Sicherung der Ernte wird bei uns für das

Jahr 1946 beibehalten! «Das schönste Wappen auf der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld.»

Gibt es ein schöneres Bild als dasjenige des Vierspanners, der Furche um Furche durch die Erde zieht, die heimliche Scholle vorbereitet zu neuer Saat und zu einer Ernte, die auch dies Jahr für das Schweizervolk so bedeutungsvoll sein wird?

Selbst Produkt dieser Erde schreitet das stämmige Landespferd gefolgsam vorwärts. Erst noch haben Mensch und Tier der Verteidigung des Landes gedient, auf langen Strassenmärschen sind sie an die Grenzen gezogen, brachten das Geschütz in Stellung oder die Munition in den Abschnitt.

Jetzt dienen sie wieder ihrer Bestimmung; Nährstand des Volkes zu sein. Der «Eidgenoss» vorderhand ist des Sohnes Stolz. Am Sonntag werden die zwei zur Springkonkurrenz antreten. Auch das ist eine Tradition unserer Gegend, wo man Bürger- und Soldatenpflichten freudig übernimmt.

Wenn um 9 Uhr die Glocke vom nahen Kirchturm schlägt, dann gibt es einen kurzen Unterbruch in der Arbeit auf der Scholle. Im Schweiss des Angesichts wird der Znüniimbiss eingenommen; dann geht die Arbeit weiter.

Wie mancher mag so über diese Aecker gegangen sein, geackert, gesät, geerntet haben?

«Ewiger Urgrund, der allen Wechsel der von Menschenhand geschaffenen Dinge überdauert.»

Handwerk und Gewerbe

Eine Mühle, eine Schmiede, ein Gasthof, das waren die gewerblichen Betriebe zur Klosterzeit. Sie entsprachen dem damaligen Bedürfnis. So war es auch später: Handwerk und Gewerbe siedelten sich dem Bedürfnis der Bevölkerung entsprechend an.

Zu den Betrieben, welche schon zu Klosterzeiten bestanden, kamen nach und nach ein Sägewerk, Bäcker, Schreiner, Maler und Gipser, Wagner, Buchdrucker, Coiffeur, Gärtner, Autogarage, Briefmarkenhandel, Krämereien usw.

Einige dieser Betriebe wuchsen mit der Zeit aus der dörflichen Kleinheit heraus und wurden mit Initiative und Expansionslust zu heute bedeutenden Unternehmen ausgebaut.

So entstand aus einer bescheidenen Bau- und Möbelschreinerei die heutige Möbelfabrik Fraubrunnen AG. mit über 60 Arbeitern, deren Qualitätserzeugnisse in der ganzen Schweiz einen guten Absatz finden.

Aus der Klostermühle entwickelte sich die bedeutende Handelsmühle Joh. Messer mit Gross-Silo, modernen Walzenstühlen und leistungsfähigem Transportpark.

Die Anzeigerdruckerei Fraubrunnen mit Setzmaschinenbetrieb und neuen Druckmaschinen versorgt ein weites Gebiet mit Druckerzeugnissen.

Die im Jahre 1838 gegründete Amtersparniskasse Fraubrunnen befruchtet das wirtschaftliche Leben unseres Amtes und ist mit ihrem schönen Sitz in Fraubrunnen eine Zierde des Dorfbildes. Alle diese Gewerbe sind im Handwerker- und Gewerbeverein Fraubrunnen und Umgebung zusammengeschlossen, welcher schon auf eine mehr als dreissigjährige erspriessliche Arbeit zurückblicken kann. So organisierte er 1917 die erste Gewerbeausstellung im Kanton Bern. Aus seiner Mitte entsprang der Gedanke des gewerblichen Bürgerschaftswesens, und es wurde die erste derartige Institution in Fraubrunnen gegründet.

Hoffen wir, dass dieser fortschrittliche Geist sich auch in Zukunft erhalte, zu Nutz und Frommen eines leistungsfähigen Gewerbebestandes.

F. St.



Blick vom Kloster auf die Amtersparniskasse

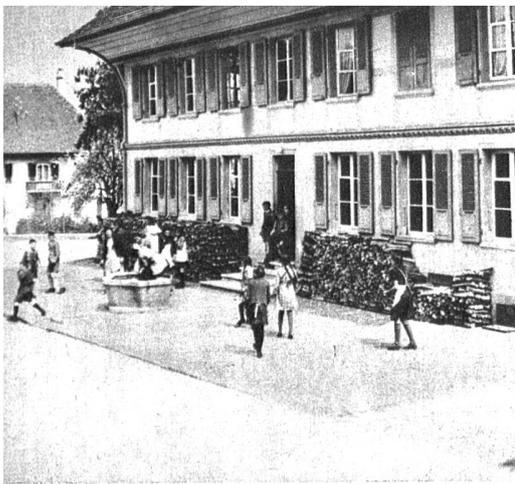


Die Sägerei in Fraubrunnen

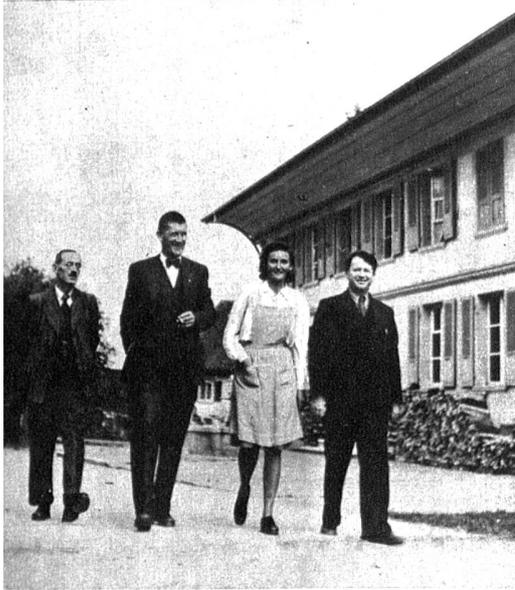


Die ehemalige Klosterschmiede. Das Gebäude stammt noch aus der Klosterzeit

ACHTUNG SCHULE



Das Schulhaus von Fraubrunnen



Die Lehrerschaft von Fraubrunnen beim üblichen Pausenspaziergang

Unten: Turnstunde der Unterschule auf dem Spielplatz beim Schulhaus

verkündet uns eine Verkehrstafel an der Strasse von Fraubrunnen nach Zauggenried. Der grosse asphaltierte Turnplatz und die vielen Fenster lassen uns das Schulhaus sogleich erkennen.

Unsere Primarschule ist zweiteilig. Die Klassen sind sehr klein. Wenn Leute aus andern Dörfern unsere Schülerzahl vernehmen, sind sie meistens sehr erstaunt, denn man stellt sich Fraubrunnen grösser vor als es ist.

Die Oberschule zählte vor 20 Jahren rund 50 Schüler. Heute sind es bloss noch deren 20. Das sind also im Durchschnitt 4 Schüler pro Klasse. Der Lehrer findet, es sei ein «gäbiges Schüeli». Während des ganzen Winters wurde das Schulzimmer jeden Montagnachmittag in eine Schreinerwerkstatt verwandelt. Da sah man die Buben mit grossem Eifer an ihren Segelflugzeugen sägen und leimen. Am liebsten wollten sie keine Pause machen, und jetzt sind die Modelle so weit, dass sie am Bleumattbord ausprobiert und am Examen an der Decke aufgehängt werden können.

Im Gang des ersten Stockwerkes stehen auf einer langen Bank 20 Paar Finken nebeneinander. Hier oben sind die vier ersten Schuljahre zu Hause. Im hellen, geräumigen Zimmer ist Platz genug für die kleine Schar.

Der Pfahlbau steht jetzt im Interesse aller Kinder. Gruppenweise dürfen sie am Modell arbeiten. Ein Wald von Pfählen ist auf einem Brett in Gips eingegossen, und auf die Astgabeln dürfen die Stecken mit Bast aufgebunden werden. Die Hütte ist schon bald fertig, und viele Kinder finden, dass so ein Pfahlbau die herrlichste Wohnstätte sei.

Der schönste Tag während des Schuljahres ist der Examentag. Am Morgen ist das Fest für die Unterschule, und am Nachmittag kommt die Oberschule an die Reihe. Selbst die Schulstube sieht sonn-

täglich aus. Der Wand entlang sind Bänke gestellt für die grossen Leute. Die Kinder sind stolz auf ihre Examenröcklein und neuen Schuhe. Heute dürfen sie einmal zeigen, was sie in der Schule gelernt haben. In der Pause springen sie zum Krämer zu um Mohrenköpfe, Täfel und Krämlein zu kaufen. In der letzten Stunde werden Lieder gesungen und Gedichte aufgesagt, ja sogar manchmal ein Theaterstück aufgeführt. Zuletzt verteilt der Schulkommissionspräsident die Examenbatzen, neue, glänzende Zwanziger.

Im gleichen Schulhause ist auch die zweiteilige Sekundarschule untergebracht. Im Jahre 1935 feierte sie ihr 75jähriges Bestehen. Alle Ehemaligen wurden nach Fraubrunnen zu einer Feier eingeladen. Herr alt Bundesrat Minger, auch ein ehemaliger Schüler unserer Sekundarschule, erzählte lebendig und frisch von seiner Schulzeit in Fraubrunnen.

Bei der Gründung der Sekundarschule wollten die verschiedenen Gemeinden keine Garantie übernehmen, und so haben sich im Jahre 1860 Familienväter im Gassantenverein zusammengeschlossen und die Errichtung einer Sekundarschule an die Hand genommen. Von der Sekundarschulkommission wurden zwei Lehrer gewählt: Rudolf Scheuner und Sigmund Gasser. Herr Gasser wurde zugleich in Wiedlisbach gewählt. Nun beschloss die Schulkommission, die Stelle in der «Berner Zeitung» auszuschreiben und die Bewerber zu prüfen. Zwei Inspektoren, Herr Dr. Lehmann und Herr Egger prüften die Bewerber in Religion, Deutsch, Mathematik, Naturkunde, Französisch, Schönschreiben, Zeichnen und Singen. Gestützt auf die Prüfungsergebnisse wurden R. Scheuner und G. Ebert gewählt.

Unser Schulhaus wird in diesem Jahre 90jährig. Im Jahre 1849 beschloss die Gemeinde, ein neues Schulhaus zu bauen. Bis die Pläne in Ordnung und die besten Offerten ausgewählt waren, vergingen vier Jahre. Man hatte ja Zeit. Das alte Schulhaus war noch da. Es stand dort, wo heute das Haus von Frau Wwe. Messer-Hofer steht.

Da gab es manchen Beschluss zu fassen während des Schulhausbaues. Der Gemeinderat musste sogar die Gemeindeversammlung anfragen, ob man Dachkaneln anbringen lassen wolle, die per Fuss 80 Rp. kosten würden.

Im Jahre 1856 konnte das neue Schulhaus bezogen werden. Es hat 13 763 Fr. gekostet.

Der sehr geschätzte Lehrer Peter Jakob ist nicht mehr ins neue Schulhaus übersiedelt. Er war der grosse Bienennützer seiner Zeit und hat in uneigennütziger Weise viel für die Gemeinde geleistet. Er war auch Gemeindevorsteher, hat für sich Geometrie studiert, und wenn es Heustöcke oder Tannenstämme auszumessen gab, haben die Bauern ihn zu Rate gezogen. Als pensionierter Lehrer hat er neben der Bienenzucht einen Krämerladen betrieben.

Im Jahre 1856 haben die Kinder von vier Gemeindegliedern die Schule öfters unentschuldig gefehlt. Auf die erfolgte Anzeige verurteilte der Regierungsrat die Väter zu Gemeindevorkleinsten.

Als die Schule ins neue Schulhaus ziehen konnte, wurde aus der Gesamtschule eine zweiteilige und für die untern Schuljahre eine Lehrerin angestellt.

Soweit die Protokolle unserer Schule zurückgehen, bestand auch schon eine Arbeitsschule für die Mädchen. Vom Jahre 1849 heisst es: Frau Anna Maria Minder ist als Arbeitslehrerin gewählt. Sie darf in ihrem Wohnstöckli neben der Kirche Arbeitsschule halten, da sie ein halbjähriges Kind zu besorgen hat.

Heute bestehen neben den genannten Schulen noch die hauswirtschaftliche und die landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Bei diesen Einrichtungen helfen auch die Nachbargemeinden mit.





Blick von der Strasse auf Kirche und Pfarrhaus

Die Kirche von Grafenried-Fraubrunnen

Fraubrunnen bildet mit Grafenried zusammen die Kirchgemeinde Grafenried. Die Kirche steht mitten zwischen von Solothurn nach Bern fährt, dem bietet sich zwischen den Stationen Fraubrunnen und Grafenried ein hübsches Bild. Kurz nach Verlassen der Station Fraubrunnen zeigt sich auf einmal die auf einem kleinen Hügel erhaltene Kirche. Mit dem im Stil der Berner Landhäuser erbauten Pfarrhaus und den dazu gehörigen Gebäuden bildet sie eine schöne Gruppe.

Die gegenwärtige Kirche selbst wurde im Jahre 1747 erbaut. Sie kann also im nächsten Jahre ihr 200jähriges Jubiläum feiern. Wahrscheinlich stand aber schon im 13. Jahrhundert an der gleichen Stelle ein Gotteshaus. 1347 kam dieses durch Abtretung als Bezahlung an das Kloster Fraubrunnen. Mit der Reformation 1528 übernahm sie der Staat Bern. Seit 1883 gehört sie der Kirchgemeinde.

Die heutige Kirche wurde im späten Barockstil erbaut. Bei aller Einfachheit zeichnet sie sich durch Formenschönheit aus und ist in ihrer Grösse der kleinen Landgemeinde angepasst. Dem einfachen Aeussern entspricht das Innere. Durch eine gründliche Renovation im Jahre 1937 wurde der ursprüngliche graue Grundton durch einen warmen, dunkelbraunen Holzton ersetzt. In den Wappenscheiben im Chor besitzt die

Kirche wertvolle Kunstgüter. Sie wurden beim Bau der Kirche 1747 von den verschiedenen Landgerichten (Konolfingen, Sternenbergr, Zollikofen), vom Landvogt zu Fraubrunnen, Kirchberger, vom Deutschseckelmeister von Wattenwyl und dem damaligen Pfarrer Rudolf de Losea gestiftet. Das Prunkstück ist aber die Standesscheibe von Bern aus dem Jahre 1716, die noch aus der frühern Kirche herübergenommen wurde... Die Scheibe ist ein Geschenk der bernischen Regierung. An der Südseite des Chores erinnert ein Grabdenkmal an die schwere Zeit von 1798. Es ist dem im Gefecht von Fraubrunnen auf dem Tafelenfeld tödlich verwundenen und am folgenden Tage, am 5. März 1798, in Solothurn gestorbenen Friedrich von Graffenried gewidmet. Zwei andere Grabmäler wurden bei der Renovation 1937 aus dem Boden des Chores in die Nordseite des Schiffes eingelassen. Das eine ist dem Andenken der Salome von Graffenried-von Diesbach, gestorben 1787, gewidmet, das andere Karl Rudolf Kirchberger, gestorben 1808. Zu erwähnen wäre noch der ehemalige Landvogtstuhl. In seiner Einfachheit passt er ausgezeichnet in das Kircheninnere.

Während bald 200 Jahren hat unsere Kirche das Auf und Ab in der Weltgeschichte erlebt. Sie hat alle Kriege, alle Notzeiten überstanden. Möge uns das ein Symbol sein für die Unvergänglichkeit des Wortes Gottes. W. Z.



Das Pfarrhaus im alten Berner Landhausstil



Die Kirche von Grafenried-Fraubrunnen



Landfrauenverein Fraubrunnen und Umgebung

Angeregt durch ein Schreiben der kantonalbernerischen Studienkommission zur Gründung eines bernischen Landfrauenvereins (VBL) versammelten sich am 8. Dezember 1929 im Schulhaus zu Fraubrunnen ca. 60 Frauen und Töchter aus den Dörfern Grafenried, Fraubrunnen, Zauggenried, Büren zum Hof, Limpach, Mülchi und Schalunen. Unter dem Vorsitz von Frau Marti-Iseli, Grafenried (nachherige erste Präsidentin) erfolgte die Gründung des Landfrauenvereins Fraubrunnen. Ziel und Zweck der Vereinigung war und ist: Hebung des Bäuerinnenstandes in ethischer

und materieller Beziehung, Pflege und Erhaltung ländlicher Art, Erziehung der bäuerlichen Jugend zur Berufstreue, Förderung des beruflichen Bildungswesens, Zusammenarbeiten mit andern Frauenorganisationen.

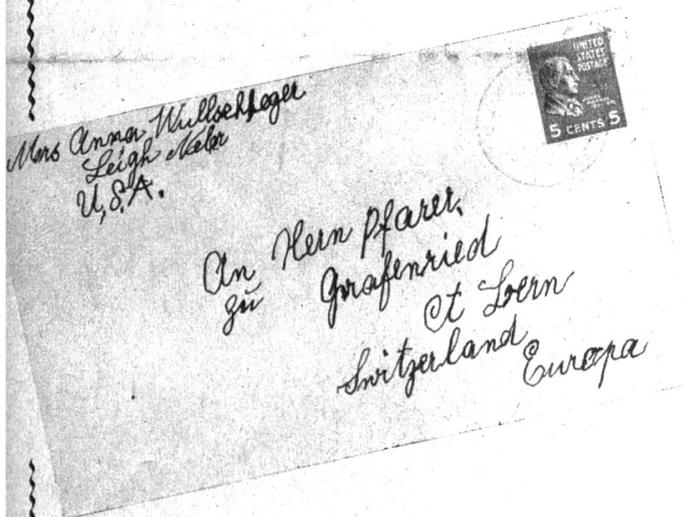
Heute zählt der Landfrauenverein Fraubrunnen und Umgebung (bestehend aus den oben angeführten Dörfern) 174 Mitglieder. Derzeitige Präsidentin ist Frau F. Lauper-Gruber in Fraubrunnen.

Unser Landfrauenverein war der erste Verein im Kanton, der ein freiwilliges Arbeitslager für den Landdienst (unter

Leitung von Herrn Dr. W. Leuenberger, Gymnasiallehrer in Bern) im Schlosse zu Fraubrunnen unter tätiger Mithilfe von Frau Marti-Schaad, eröffnete. Es waren hier erstmals die jungen Seminaristinnen, die «ihre Kräfte in den Dienst des Landes stellten». Unsere Arbeitslager waren ein wirkliches «Gehen von Stadt und Land, Hand in Hand!» Das es «klappte», zeigen die fröhlichen Bilder, wie auch die dichterischen Ergüsse. F. B.



Mädchen im Landdienst



Ein Brief aus Amerika

Als der Pfarrer von Grafenried am 11. September 1945 seinen Briefkasten leerte, fand er darin einen Brief, dessen Umschlag er erstaunt betrachtete. Auf dem Brief klebte eine 5-Cent-Marke der United States Postage, und die Adresse, in deutschen und französischen Buchstaben geschrieben, lautete: An Herrn Pfarrer zu Grafenried Ct. Bern, Switzerland, Europa.

Den Brief hat mit zitteriger Hand eine ehemalige Fraubrunnerin geschrieben. Sie ist vor 60 Jahren als armes Mädchen nach Amerika ausgewandert, hat sich dort mit einem Farmer verheiratet und ist «durch harte Arbeit und Gottes Segen», wie sie schreibt, wohlhabend geworden. Zwei ihrer Enkel sind gesund aus dem «Deutschen Krieg» zurückgekehrt. Aus Dankbarkeit für diese glückliche Bewahrung möchte die alte Frau ihren Verwandten in der alten Heimat helfen, von denen sie seit Kriegs-

ausbruch nichts mehr gehört hat. Sie denkt aber nicht nur an diese, sondern schreibt weiter:

«Ich möchte auch Geld für die Arbeit Schule in Fraubrunnen schicken für Garn und Tuch zu kaufen und dass die armen Schul Kinder können Suppen haben im Winter, wie wir im Jahr 1887, wie konten gehen und Suppe essen im Gasthof zum Brunnen.»

Diese Unterstützung armer Schulkinder durch die Gemeinde hat die jetzt 80jährige Frau nie vergessen. Wenn sie heute in die Heimat zurückkäme, würde sie sich bestimmt wundern über all die Fürsorge, welche die Gemeinde ihren Gliedern angedeihen lässt. Sie ist stets bestrebt, allen Arbeitslosen sofort Arbeit zu verschaffen, so dass es selten vorkommt, dass eine Familie unterstützt werden muss. Die Mädchen können auch heute noch unentgeltlich

Garn und Tuch für die Arbeitsschule beziehen. Es kommt aber kaum mehr vor. Bis vor einem Jahr erhielten die ärmeren Kinder im Winter in der Schule Suppe. Es meldeten sich jedoch schliesslich so wenig Kinder für diese Schülerspeisung, dass sie aufgehoben wurde. Dafür erhalten nun alle Schulkinder in der Pause unentgeltlich Milch.

Die Fürsorge erstreckt sich aber auch auf die Gesundheit von jung und alt. Die Gemeinde Fraubrunnen war die erste im Kanton Bern, welche die Durchleuchtung aller Schulkinder obligatorisch einführt. Durch diese Massnahme, welche in Verbindung mit der Tuberkulosefürsorge durchgeführt wird, konnten schon viele tuberkulöse Erkrankungen im Anfangsstadium erkannt und geheilt werden.

Die Schulgemeinde Fraubrunnen hat sich mit verschiedenen Gemeinden des Amtes zusammengeschlossen. Es werden seit einigen Jahren regelmässig Ferienkolonien für schwächliche und erholungsbedürftige Kinder durchgeführt, und der Kauf eines eigenen Ferienheimes wird angestrebt. So bald dies zustande gekommen ist, sollen Kolonien für vorschulpflichtige Kinder, Ferienwochen für erholungsbedürftige Mütter und für Dienstboten ermöglicht werden.

In der Kirchgemeinde Grafenried-Fraubrunnen besteht ein Krankenpflegeverein und eine Gemeindeschwester hilft überall dort, wo es nötig ist. Auch ist die Gemeinde Fraubrunnen daran, mit den übrigen Gemeinden des Amtes zusammen eine Mütterberatungsstelle einzurichten und eine Fürsorgerin anzustellen.

Wenn von all den Menschen, welchen diese Fürsorge zugute kommt, sich gelegentlich einer in spätern Jahren dankbar erinnert, wie die alte Frau in Nebraska, dann hat die Gemeinde ihre Aufgabe richtig erfüllt. M. St.

Anlässlich der Gründung des Klosters, im Jahre 1246, wird erstmals urkundlich Fraubrunnen erwähnt, und es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass damals schon die Mühle bestanden, und dass sie dem Orte den ersten Namen Mülina gegeben hat. Die erste bekannte Beschreibung ist im Fraubrunnen-Urbar vom Jahre 1531 zu finden und eine andere Urkunde weist darauf hin, dass die Mühle vom Kloster selbst betrieben wurde.

Mit der Aufhebung des Klosters wird auch die Mühle als Lehen auf festgesetzte Zeit hingegeben. Später wurde der Betrieb auf obrigkeitliche Rechnung weiter geführt. 100 Jahre nachher, um 1671, erfolgte der Neubau der Mühle. Während dieser Zeit war sie in Nutzniessung der Landvögte und blieb es bis zum Jahre 1798.

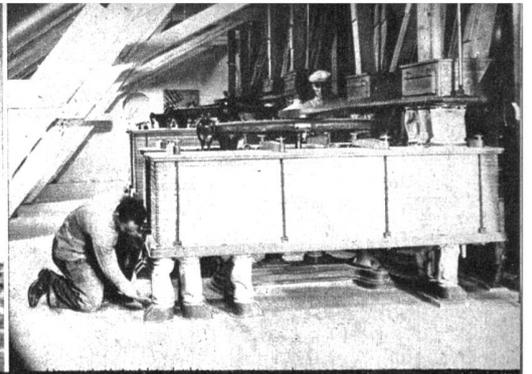
In der kritischen Epoche 1803 bis 1841 wechselten die Pächter. Am 23. Christmonat 1840 wurde die Mühle schliesslich an Herrn Bendicht Messer, Bauer, von und Der Grosse Rat stimmt mit Beschluss vom 26. Februar 1841 dem Verkaufe zu.

Von diesem Zeitpunkt an ist die Geschichte der Mühle mit derjenigen der Familie Messer von Fraubrunnen verknüpft. Die Schloßscheuer erwarb Herr Messer im Jahre 1867 noch hinzu; um 1895 erstellte Herr Jakob Messer das neue Mühlengebäude mit modernen maschinellen Einrichtungen. Die heutige moderne Handels- und Kundenmühle ist der technischen Entwicklung gefolgt, hat aber die Tradition der alten Fraubrunnenmühle durch Qualität und Leistung bis auf unsere Tage erhalten. Ein grosser Abriss in der Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung hat gemeinsam mit der Geschichte und Ueberlieferung in einer Familie seine volle Geltung erreicht.

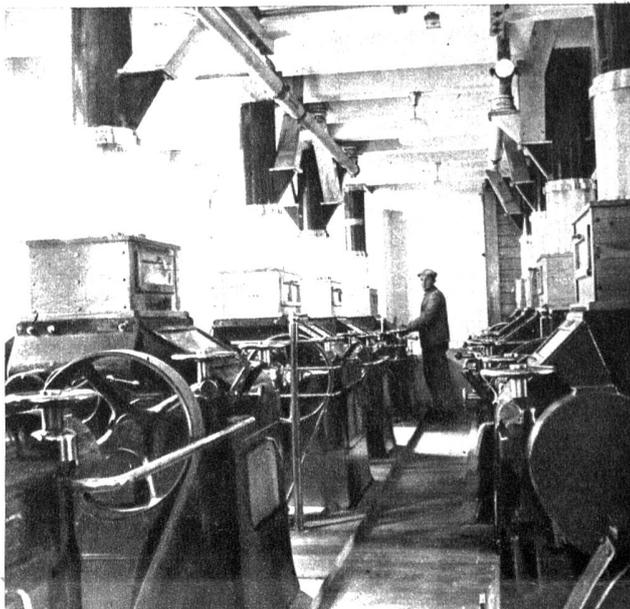
(Aufnahmen aus der Mühle Hans Messer)



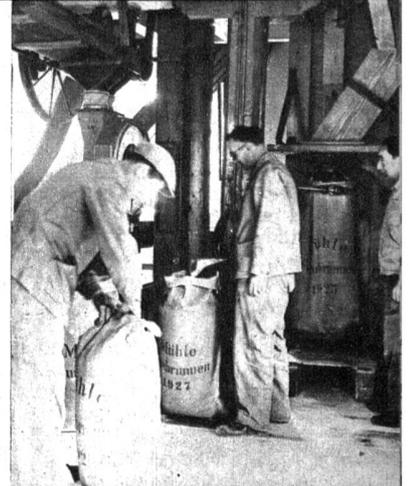
Die alte Klosterscheune, in der früher die Zehnten abgeliefert wurden, bildet einen Bestandteil der Mühle Messer in Fraubrunnen



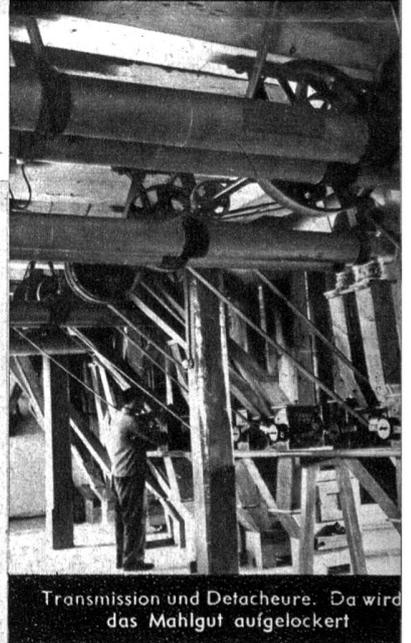
Plansichter. Das Mahlgut wird gesichtet, nach Feinheit getrennt und weitergeleitet



Teilansicht des Walzenbodens



Die Mehlsackvorrichtung. Das Mehl wird in Säcke gefüllt und zum Abtransport bereitgestellt



Transmission und Detacheure. Da wird das Mahlgut aufgelockert

Die Klostermühle

Fraubrunnen

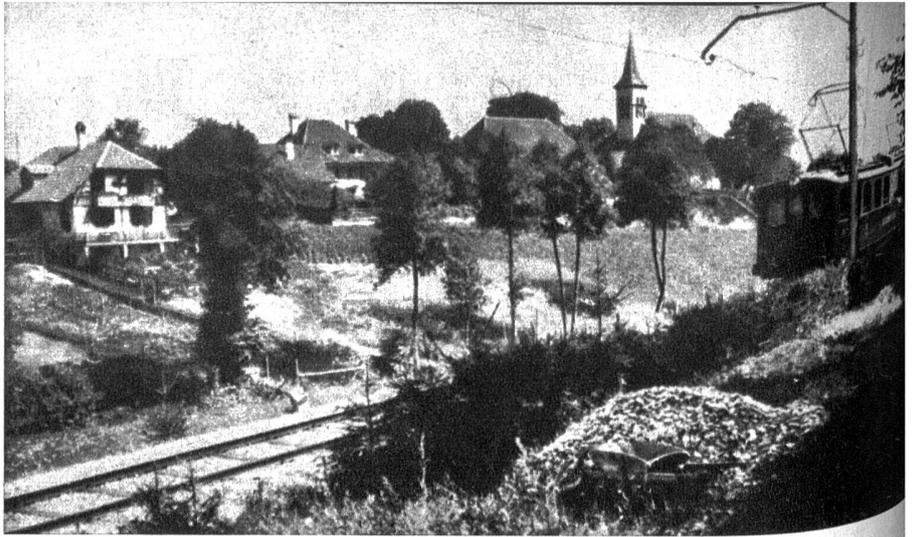


Verkehrsentwicklung von Fraubrunnen

«Wir zieh'n den Bäch und Flüssen nach», hiess der Leitsatz der alemannischen Siedler in der Steinzeit unserer Gegend. So entstanden der Aare entlang die uns benachbarten Städte Bern, auf hoher Sandsteinterrasse, am Fusse des Jura Solothurn und am Ausgang des Emmentals Burgdorf. Verbindet man diese drei Städte durch gerade Linien, so entsteht ein gleichschenkliges Dreieck, an dessen Grundfläche ungefähr in der Mitte, die Ortschaft Fraubrunnen liegt, als ursprüngliche Siedlung Mülinen am Urtenenbach.

Unzweifelhaft bildeten Mühle und Schmied die ersten Niederlassungen, die nach Gründung des Frauenklosters mit seinem, der Öffentlichkeit zugänglichen und mit einem Frauenkopf verzierten Brunnen, den Dorfnamen Fraubrunnen führten. Verbindungswege römischen Ursprungs lassen sich auch im Fraubrunnenamt nachweisen. Zwar wurde die Heerstrasse Basel—Solothurn—Biel erst 1756/58 gebaut. Heute noch zeigen die prächtig proportionierten Ausmasse des Gasthofes zum Brunnen von dem grossen Fuhrwerkverkehr, der sich auf dieser Strasse abwickelte, wobei unser Dorf die Rolle einer Etappe übernahm, indem hier Verpflegungshalt für Mann und Ross gemacht wurde, meistens verbunden mit Uebernachten oder Wechsel des Pferdegespanns. Den gegen Bern zufahrenden Lasten wurde bis auf die Hammühöhe vor Jegenstorf «genietet», d. h. zusätzliches Pferdegespann gestellt. Darum bilden die Kornverarbeitende Mühle, sowie die Huf- und Wagenschmiede von Fraubrunnen, nebst der Gast- und Landwirtschaft die ersten Gewerbe unserer Ortschaft. Die grossen Stallungen in der «Brunnen»-Scheune beruhen auf dem regen Fuhrwerkverkehr jener Zeiten.

Mit dem Zeitalter der Eisenbahn geriet die Fraubrunnengegend in die Einsamkeit. So sank die Einwohnerzahl von 519 im Jahre 1870 auf 415 im Jahre 1910, während sie 1940 wieder 518 betrug. Auf den Bau der Bahnlinie Bern—Burgdorf—Olten (1857) folgte diejenige Bern—Biel (1864). Mit der Eröffnung der Emmentalbahn



Die Solothurn—Bern-Bahn in der Gegend von Fraubrunnen

(1875) war die Fraubrunnengegend ganz abgeschnitten und verödete zusehends. Der Erwerb war gering, die Verwertung landwirtschaftlicher Produkte sehr schwer, so dass es einem öffentlichen Bedürfnis entsprach, wenn in dieser Gegend Bestrebungen für eine Bahnverbindung auftauchten, die bis zur Erfüllung nie wieder verstumten.

Fraubrunnen hatte eine der ersten Poststellen auf dieser Strecke, welche im Gasthaus zum Brunnen untergebracht war; sicher gibt es auch unter den Lesern der «Berne Woche» solche, die nach einem schönen Spaziergang in der «Kornkammer» Berns einem guten Essen nachspürten und dabei das «Post-Stübli» im «Brunnen» entdeckten, das auch heute noch nichts eingebüsst hat von seinem alten, kulinarischen Renommee. Ein Postkurs führte zu Anfang des 18. Jahrhunderts von Bern über Fraubrunnen—Solothurn—Biel; Postkurse wurden nach Eröffnung der Zentralbahn mit den Stationen Schönbühl und Lyssach hergestellt, später nach Aefligen. Die Postkutsche nach Schönbühl diente vorwiegend der Reise nach Bern, während diejenige nach Aefligen den wirtschaftlichen Verkehr hauptsächlich Burgdorf zuführte. Die Strecke von 35 bis 40 Minuten war auch für den Fussgänger leicht zu bewältigen, so dass Aefligen unsere meistbesuchte Station war, auch für den Güterverkehr. Mit den ca. eine Wegstunde entfernten Stationen Lyssach und Hindelbank vermochte sich nie eine grosse Frequenz zu entwickeln, obwohl es für die Reise nach Bern, bzw. Olten die einfachste und billigste Verbindung war — damals gehörte eine Reise nach Bern noch zu den Seltenheiten und bildete für viele Menschen ein nachhaltiges Ereignis.

Wohl wurden nach den Bahnstationen Postkurse eingerichtet. Diese vermochten aber die rückläufige Verkehrsentwicklung nicht aufzuhalten, und darum wurden im Fraubrunnenamt die Bestrebungen, die Gegend durch eine Bahn zu erschliessen, immer dringlicher. Als erste Enttäuschung erinnern wir uns hier der sogenannten Wasserfallbahn, welche von Basel über Olten—Solothurn fahren sollte, wegen finanziellen Schwierigkeiten aber buchstäblich ins Wasser gefallen ist, indem der angefangene Tunnel bei Olten wieder zugemauert wurde (1873). Mit der Gegend des unteren Bucheggberges versuchte das Fraubrunnenamt sich aus eigenen Kräften eine Eisenbahnverbindung mit den Verkehrszentren Bern und Solothurn zu schaffen. Nebst einem Projekt Utzenstorf—Schönbühl stand hauptsächlich die Normalbahn Solothurn—Schönbühl in Frage, als deren Vorkämpfer namentlich die Herren Nationalrat F. Buri, Fraubrunnen, Kantonsrat Jean Furrer, Lüterkofen, und Nationalrat Dr. Max Studer, Solothurn, ehrende Erwähnung verdienen. Mühsam

wurde von 1899—1903 die Konzession für den Bau der Bahn erkämpft; unter Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten konnte 1907 zur Konstituierung der Aktiengesellschaft geschritten werden. Nach heftiger dreitägiger Debatte verweigerte der Grosse Rat des Kantons Bern am 6. Oktober 1910 in Befolgung der bernischen Eisenbahnpolitik die Subvention für die Normalbahn, beauftragte aber gleichzeitig die Regierung das Projekt einer vollwertigen Schmalspurbahn zu studieren. Die Normalbahn war damit «gebodigt», deren Freunde mussten sich mit dieser schmerzlichen Tatsache abfinden und aus den Verhandlungen zu retten suchen, was noch zu retten war. Als Ergebnis dieser Bemühungen und Dank des Eingreifens von Bundesrat Dr. L. Forrer, Vorsteher des eidgenössischen Departementes, kam die heutige Solothurn—Bern-Bahn zustande, die 1916 eröffnet wurde und an deren Spitze Herr alt Grossrat Jb. Iseli, Grafenried, steht. Vorerst führte sie nur bis Zollikofen und konnte 1924 bis direkt auf den Bahnhofplatz Bern einmünden. Die Finanzierung übernahmen nebst den Kantonen Bern und Solothurn deren Regierungen dem Unternehmen verändernd zur Seite standen, hauptsächlich die Gemeinden. Im Verlaufe des ersten Vierteljahrhunderts des Bahnbetriebes hat das Unternehmen der ganzen Gegend reiche Früchte eingetragen, die sich zwar nicht in Dividenden, sondern in der gesunden Entwicklung der Volkswirtschaft zeigen. So ist z. B. das Steuerkapital von Fraubrunnen und Boden in der Gemeinde 1910 auf Fr. 2 661 420 im Jahre 1940 auf Fr. 6 642 630 im Jahre 1945 gestiegen. Die Einführung der Elektrizität durch «Elektra Fraubrunnen» im Jahre 1940 und die Versorgung der Gegend mit Hochdruckwasser durch die «Vennersmühle Wasserversorgung» trugen das ihre dazu bei, dass die Ortschaften unseres Gebietes sich entfalten konnten. Die landwirtschaftliche Tätigkeit ist dabei vorherrschend geblieben und darf heute als mustergültig bezeichnet werden. Daneben hat sich eine auf Qualität arbeitende Industrie und bodenständiges Gewerbe entwickelt, so dass die SZB heute der ganzen Gegend zum Segen gereicht.

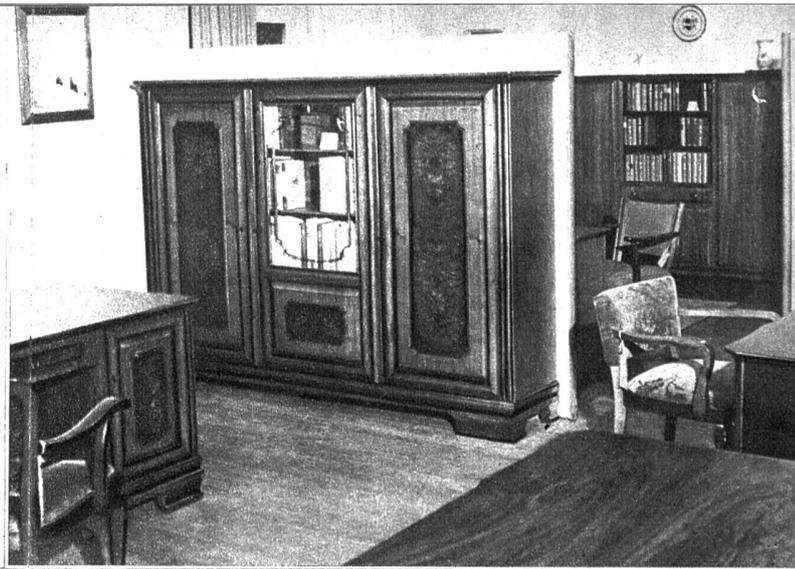
Wohl schien eine Zeitlang der stark zunehmende Autoverkehr die Einträglichkeit — nicht aber die Poesie — wieder bringen. Das kriegsbedingte Motor-Fahrverbot liess aber weitesten Kreisen den Wert der elektrischen Eisenbahn augenfällig erkennen, und es ist deshalb zu erwarten, dass diese ihre Unentbehrlichkeit auch in der kommenden, neuzeitlichen Verkehrsregelung behaupten und wirtschaftliche Aufgaben erfüllen werden, wozu nur die Bahn befähigt ist. Hier Schiene — hier Strasse!



Als „regierungstreue“ Gemeinde hat sich Fraubrunnen den behördlichen Weisungen gefügt und eine schöne Waldfläche gerodet. Diese ist heute schon Kulturland und leistet ihren Beitrag zum Mehranbau. Forstkommissionspräsident Käser Fritz erläutert dem Gemeindepräsidenten die Einteilung der Rodungsfläche

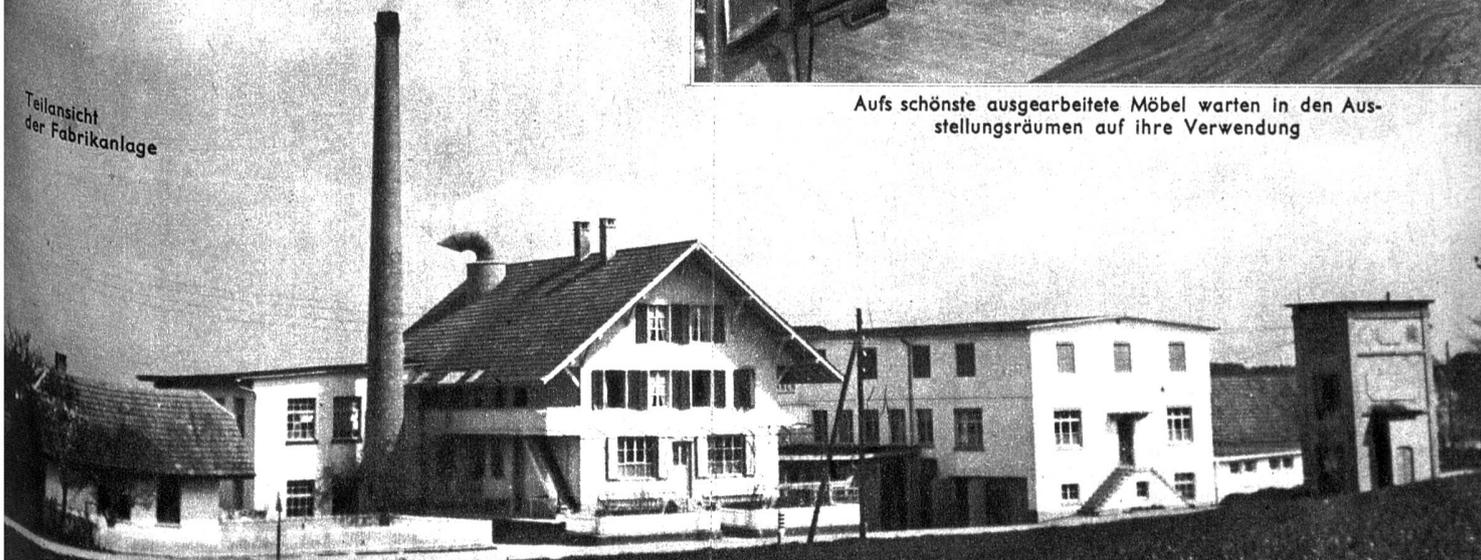
Die Voraussetzungen für die industrielle Entwicklung im Gebiete Fraubrunnens waren insofern nicht günstig, als die Bevölkerung ihren Unterhalt hauptsächlich durch Landwirtschaft verdiente. Guter Boden, weite Flächen und arbeitsame Bauern waren die Grundlagen dazu, und das Gewerbe konnte nur da und dort, wo sich das Bedürfnis erwies, gesund emporwachsen.

Aus solchen Verhältnissen heraus ist auch die Entstehung der Möbelfabrik in Fraubrunnen zu verstehen. Zuerst war es eine kleine Schreinerei mit einem recht beschränkten Wirkungsgebiet, das sich aber durch die Nachfrage rasch



Aufs schönste ausgearbeitete Möbel warten in den Ausstellungsräumen auf ihre Verwendung

Teilansicht der Fabrikanlage



AG. Möbelfabrik Fraubrunnen

erweiterte. Diese bestimmte das Entwicklungstempo, und da die Gründer und Nachfolger dem guten arbeitsamen Schlage der Bevölkerung entstammten, so war es nicht zu verwundern, dass mit der Zeit ein Bau von ansehnlicher Grösse, später ein ganzer Komplex und heute ein bedeutendes Unternehmen daraus resultierte.

Im heutigen Betrieb, in dem ca. 60 Personen beschäftigt sind, werden hauptsächlich Ess-, Wohn- und Herrenzimmermöbel, sowie auch Kombischränke erstellt, die ausschliesslich an Wiederverkäufer in der ganzen Schweiz geliefert werden. Gutes, trockenes und gesundes Holz, geschulte Arbeitskräfte und eine solide Leitung bürgen für einen weiteren Aufschwung, der entsprechend der Leistung nicht ausbleiben kann.

Rechts:

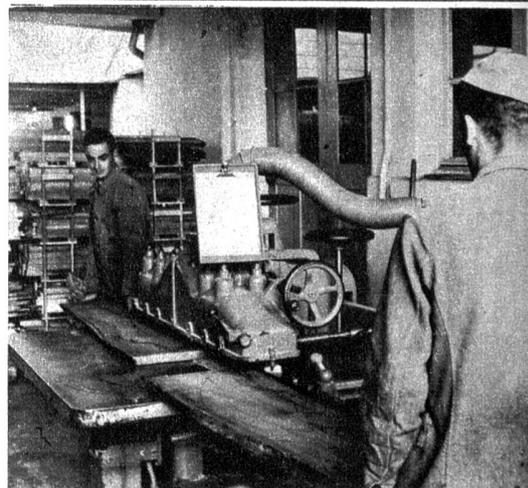
Erstklassige Maschinen besorgen im Maschinenraum die erste Bearbeitung des Holzes

Unten rechts:

In der Bankschreinerei muss die Arbeit aufs sorgfältigste ausgeführt werden

Unten links:

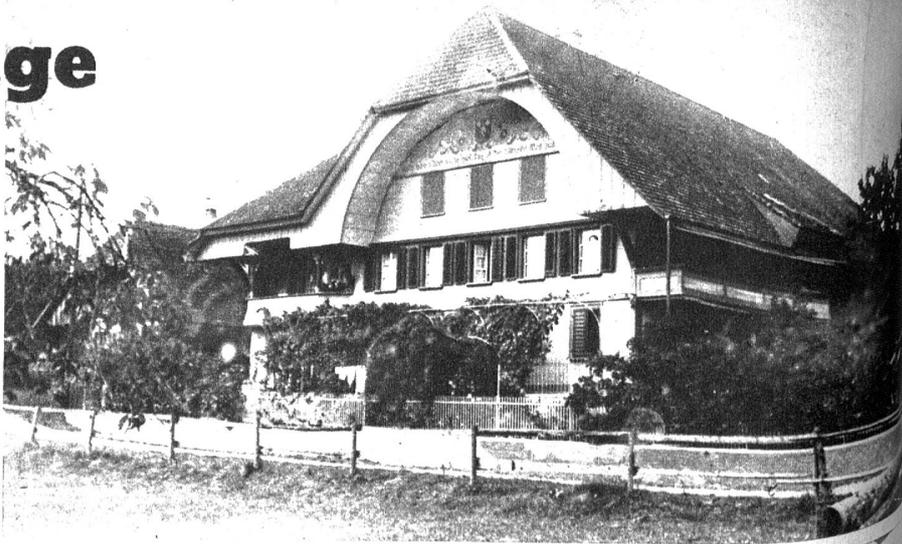
Blick in einen Teil der Poliererei



Bodenständige Arbeit



Oben: Das währschafte Bauernhaus der Familie Dr. Iseli wurde durch Fritz Stalder renoviert
Links: Die schönen Malereien in der Ründe des Hauses der Familie Dr. Iseli



Wer mit offenen Augen die verschiedenen Gegenden unseres Heimatkantons durchwandert, wird immer wieder von neuem staunen ob der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Eindrücke. Ohne grosse Mühe wird der gute Beobachter feststellen können, dass die verschiedenen Gegenden ihre besonders baulichen Merkmale aufweisen. Es sind vor allem die älteren Bauernhäuser — Ende des 18. Jahrhunderts — die durch ihre baulichen Details ein grosses *handwerkliches Können der alten Meister verraten*.

Betrachten wir einmal ruhig, von gut gewähltem Standpunkte aus, die harmonische Gesamtform, die zwangslose Raumaufteilung, das gut abgewogene Verhältnis von «Rüнди» und Gerschild; oder die fein bearbeiteten und teils bemalten Fenstergesimse, Türbögen oder Tennstore. — Sind nicht sie alle Zeugen einer schönen, vergangenen und leider nur zu oft so wenig geschätzten Baukultur? Mussten nicht vielerorts die prächtig bemalten Bauernschäfte und -tröge ein kümmerliches Dasein führen in einem dunkeln Winkel im Speicher oder im «Gaden»? — Sind seinerzeit nicht viele von diesen bemalten Kunstwerken um wenig Geld verkauft worden?

Wie gut, dass diese Zeiten hinter uns liegen und sich in den letzten Jahren in dieser Beziehung eine bedeutende Besserung eingestellt hat. Bereits sind vielerorts gut ausgeführte Restaurationen von Bauten



Im Gemeindehaus Grafenried wurden die Wandmalereien durch den erfahrenen Malermeister aus Fraubrunnen ausgeführt



Kunstvoll wird diese Truhe durch Fritz Stalder bemalt

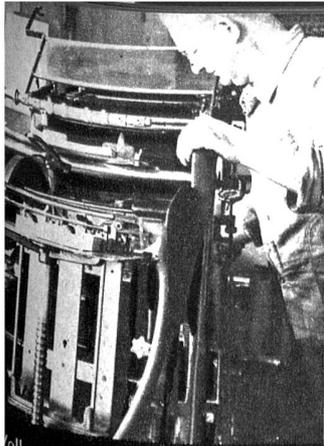
anzutreffen und mancher Trog wurde aufgerichtet und erhielt wieder seinen Ehrenplatz in der Wohnstube. — Dies war nur möglich dank langjähriger Pionierarbeit und dank dem unermüdlichen Schaffen und Können einiger tüchtiger Fachleute.

Für die Gegend des Fraubrunnenamtes möchte ich hier vor allem den Malermeister Herrn Fritz Stalder von Fraubrunnen erwähnen. Er ist ein Meister in seinem Fach, der sein vielseitiges und schöpferisches Können wiederholt schon unter Beweis gestellt hat. Grosszügige Raumaufteilung, schwingvolle Linienführung in Ornamentik und Buchstaben, Phantasie und gute Farbenzusammenstellungen sind seine hervorragenden Eigenschaften. Mit Liebe und Hingabe hat Herr Stalder sich auch der Restaurierung und Neubemalung von Trögen und Schäften gewidmet und auf diesem Gebiete bereits reiche Erfahrungen gesammelt.

Möge durch sein vielseitiges Schaffen noch mancher Beitrag und manche Anregung zur Förderung der Volkskunst gegeben werden und sei es dem Besucher des Fraubrunnenamtes vergönnt, noch da und dort auf einem der vielen schönen Bauernhäuser einen sinnvollen Spruch anzutreffen!

Th. v. Lerber

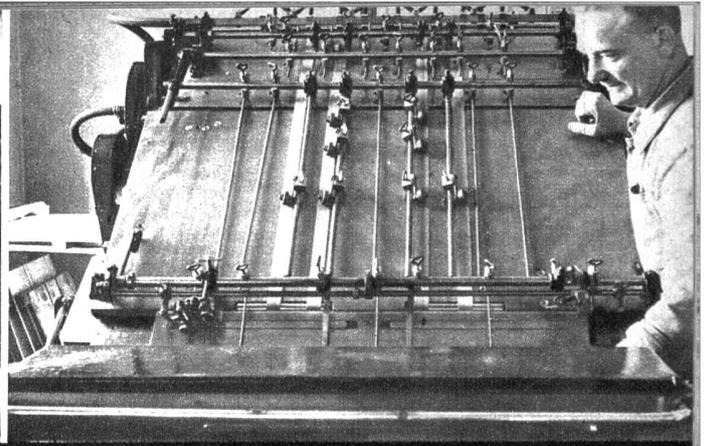
(Aufnahmen aus der Werkstatt von Fritz Stalder, Malermeister, Fraubrunnen)



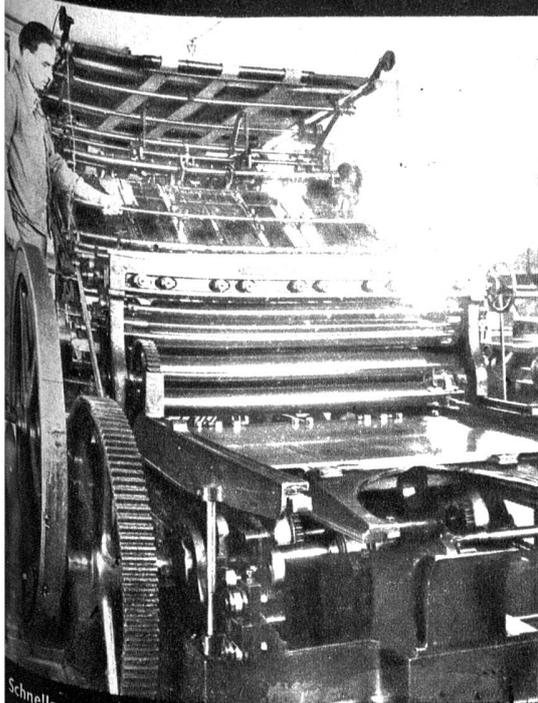
Halbautomatische Tiegeldruck-
presse



Der Setzerlehrling am Setzkasten, in der
linken Hand den Winkelhaken, in welchen
Buchstabe um Buchstabe gesetzt wird



Illustrationsschnellpresse mit Frontbogenausgang und Anlegeapparat
„Simplex“. Eine Maschine für anspruchsvollen Bilderdruck



Schnellpresse mit „Rotary“-Anleger. Auf dieser Maschine
wird der Amtsanzeiger gedruckt



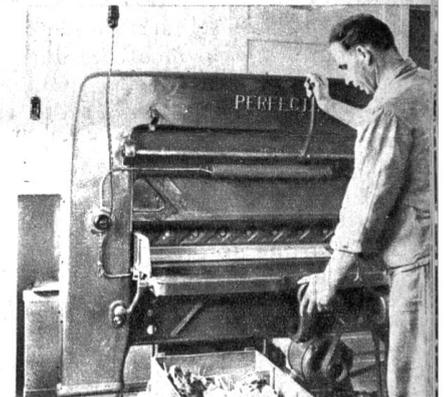
Setzmaschine Linotype. Der Maschinensetzer an der
Arbeit

Die Bücher sind stumme Lehrmeister

Dieser Gedanke des römischen Schriftstellers Gellius aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hat nach der Erfindung der Buchdruckerkunst seine besondere Bedeutung erlangt. Überall, wo Bücher gedruckt wurden, trachtete man, Nützliches und Gutes zu geben. Unsere Zeit hat natürlich ihre eigenen Gesetze, und die wahren stummen Lehrmeister sind immer seltener geworden.

Für den Stand der Buchdrucker sind auch heute noch alle Bücher stumme Lehrmeister in bezug auf Form und Arbeit. Dies galt besonders für Glauser Fritz, der in Fraubrunnen im Dezember des Jahres 1925 eine Druckerei eröffnete. Am Anfang war es ein kleiner Betrieb, dessen Einrichtungen in zwei Zimmern untergebracht wurden. Aber schon im nachfolgenden Jahre musste umgezogen werden, um den Anforderungen zu entsprechen. Grössere Räumlichkeiten wurden bezogen und im Jahre 1932 musste sogar ein eigenes Druckereigebäude erstellt werden. Der Fortschritt war evident, die Arbeit wuchs und auch die Arbeitsstätte wurde dementsprechend durch einen kleineren Anbau erweitert. Ein solcher Aufschwung wäre nicht denkbar, wenn die Leistungen nicht ausserordentlich gewesen wären. Eine treue, zufriedene Kundschaft, gewissenhafte Arbeit und

ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bildeten die Grundlagen des soliden Emporwachsens. Mit dem gesunden Aufbau im Gewerbe und in der Industrie hielt das Unternehmen Schritt und brachte auf diese Weise einen sichtbaren Beitrag an die Entwicklung der Wirtschaft im Einzugsgebiet Fraubrunnens. Der gute Ruf der Druckerei aber hat sich auch weit über diese Grenzen behauptet und erhalten.



Papierschnidemaschine „Perfekta“ neuester
Konstruktion. Antriebskraft 3 PS

